

Die freie Gemeinde zu Breslau 1855–1857 und ihr Prediger Karl Bitterling

VON RUDOLF GRIEGER

Hellmut Eberlein bringt in seiner ›Schlesischen Kirchengeschichte‹ eine zwar knappe, aber das Wesentliche treffende Charakterisierung der christkatholischen Bewegung in Schlesien. Es heißt da: »An der weiteren [gemeint: nach 1849] bedeutungslosen Geschichte der christkatholischen Gemeinden ist nur noch die rapide Radikalisierung und Politisierung bemerkenswert: aus dem Christkatholizismus des liberal aufgeklärten Bürgertums gingen die sozialistischen freireligiösen Gemeinden hervor, und diese endeten im kommunistischen Freidenkertum.«¹ Bei Wolfgang Leesch ›Die Geschichte des Deutschkatholizismus in Schlesien (1844–1852) unter besonderer Berücksichtigung seiner politischen Haltung‹ ist zu lesen: »Es mutet wie ein Symbol an, daß in der Zeit, in der Kampe² seine neuen religiösen und politischen Ideen in Breslau propagierte, die Breslauer Gemeinde, die seit 1850 unter der Führung von Nees³ als Vorsitzenden des Provinzialvorstands die Leitung der chr. k. Gesamtkirche Preußens innehatte, ihr Ende erlebte. Am 17. Februar 1852 wurde sie auf Grund des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 polizeilich ›vorläufig‹ geschlossen als ›politischer, den Umsturz der bürgerlichen und sozialen Ordnung fördernder Verein‹; nach langwierigem gerichtlichen Prozeß erfolgte schließlich April 1855 die Selbstauflösung der Gemeinde. Was seit August 1855 wieder in Breslau erstand, vegetierte in dauerndem inneren Hader, in den sich in den sechziger Jahren der zurückgekehrte Ronge⁴ einmischte, dahin und geriet

1 Das Evangelische Schlesien, Bd. I, Schlesische Kirchengeschichte von Hellmut EBERLEIN, Goslar 1952, S. 145 f.

2 Ferdinand Kampe war kath. Luxemburger, studierte in Breslau ev. Theologie, wurde 1848 christkath. Hilfsprediger in Breslau; dann in Hamburg, Tübingen, wieder Hamburg, wieder Breslau; 1853 als Prediger nach Mainz dann Wiesbaden. (1825–1872).

3 Christian Gottfried Nees von Esenbeck (1776–1858), Botaniker und Naturphilosoph, Universitätsprofessor in Breslau, trat schon 1845 der Breslauer Gemeinde bei, war einflußreich im Vorstand; 1852 als Staatsbeamter abgesetzt.

4 Johannes Ronge (1813–1887), Kaplan in Oberschlesien, suspendiert, rief 1844 in Breslau zur Gründung einer deutschkatholischen, d.h. allgemeinen Kirche auf, lebte 1849–1861 in London.

bald ganz unter den Einfluß von Hofferichters⁵ naturalistischem Materialismus, wie er sich seit 1850 herausgebildet hatte, und ist schließlich im naturwissenschaftlichen Monismus geendet.«⁶

Über die wiedererstandene Gemeinde in Breslau liegt m. W. bisher nur vor, was Ferdinand Kampe in seiner ›Geschichte der religiösen Bewegung der neuern Zeit‹⁷ zu berichten weiß: »An der Spitze der Neubildung am 9. August [1855] stand ein Schneidermeister. Ein ehemaliger, mit der Staatsgewalt zerfallener Schullehrer, der schon in Neumarkt und sonst als Prediger aufgetreten, unterstützte diesen Act durch Abfassung einer polizeigängsteten und möglichst bald wieder entfernten Gemeindeverfassung.« Doch dann geht er nur auf Feindseligkeiten zwischen den Selbstauflösern und Neugründern und ihren Streit um das Gemeindevermögen ein. Sein letzter auf die Breslauer Gemeinde zu beziehender Satz besagt: »Der Prediger der Gemeinde starb im Sept. 1858; die letztere zählte damals gegen 500 Seelen«.⁸ Kampe, der den Ereignissen räumlich und bei Abfassung seines Buches auch zeitlich noch ganz nahe war, zeigt sich hier nur an der rechtlichen Seite der Gemeindeverhältnisse interessiert. Wichtiger aber wäre es, etwas über das Leben in der neugebildeten Gemeinde zu erfahren.

Durch glückliche Umstände sind nun hinreichende handschriftliche Unterlagen erhalten geblieben. Es handelt sich da um einen Band Predigten, die vom 10. August 1856 bis zum 25. Oktober 1857 in Breslau gehalten wurden; die ersten 46 sind wörtlich ausgearbeitet, die folgenden 18 nur in Gliederungen. Da ist ferner eine Agenda mit 8 verschiedenen Liturgien; in

5 Theodor Hofferichter (1815–1886), ev. Theologiestudent, Stadtschulrektor in Neumarkt, 1845 christkath. Prediger in Breslau, wieder nach 1860; später einfaches Gemeindeglied, 1865–1874 und 1877–1884 Stadtverordneter in Breslau, ging 1884 nach Magdeburg.

6 Vollständiger Titel: Geschichte des Deutschkatholizismus in Schlesien (1844–1852) unter besonderer Berücksichtigung seiner politischen Haltung, Breslau 1938 (dort S. 105). Leesch verweist für diese Angabe auf Theodor MÜLLER, Geschichte der Breslauer Sozialdemokratie, Breslau 1925; Müller erwähnt aus der Zeit der Revolution und Reaktion als Wegbereiter der Sozialdemokratie in Breslau mehrfach Männer aus der christkatholischen Bewegung, so Nees von Esenbeck S. 55 (mit Abbildung), 56, 62; Dr. Bensch (sic), Prediger Hofferichter S. 56. Der Satz Müllers jedoch, auf den sich Leesch in einer Anm. 55 bezieht (S. 34) lautet: »Ronge schlug vor, die Katholiken sollten sich vom römischen Stuhl unabhängig machen, woraus dann die heutigen deutschkatholischen Gemeinden (eine davon ist die heutige Monistische Gemeinde in der Grünstraße) entstanden, während aus dem Protestantismus die evangelischen freien Gemeinden hervorgingen.« Müller sieht hier die Entwicklung etwas anders, nicht unbedingt zutreffender.

7 Vollständiger Titel: Geschichte der religiösen Bewegung der neueren Zeit, Band 4: Geschichte des Deutschkatholizismus und freien Protestantismus in Deutschland und Nordamerika von 1848–1858, Leipzig 1860 (Zitiert: KAMPE).

8 KAMPE, S. 28f.

den gleichbleibenden Aufbau sind jeweils andere Proprien in Versform eingefügt. Einige weitere Liturgien finden sich auf den leeren Seiten eines Poesiealbums. Uns liegt damit eine außergewöhnliche Quelle für das Leben dieser freien, sich auch christkatholisch nennenden Gemeinde in Breslau nach ihrer Neubildung vor, zugleich für den Geist, in dem sie von ihrem Prediger in dieser ersten Zeit beeinflusst werden sollte. Sie ermöglicht auch ein Urteil darüber, ob die Charakterisierungen durch Eberlein und Leesch, auch Kampe auf diese ersten Jahre zutreffen. Darum sei Herrn Heinz Bitterling in Eutin auch an dieser Stelle herzlich dafür gedankt, daß er mich in diese Handschriften hat Einsicht nehmen lassen und seine Zustimmung gegeben hat, daß diese Quelle in der durch den Umfang bedingten Auswahl gedruckt und ausgewertet wird. Herr Heinz Bitterling ist der Urenkel des Verfassers dieser Handschriften, Karl Bitterling.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Karl Bitterling der von Kampe erwähnte »ehemalige, mit der Staatsgewalt zerfallene Schullehrer« ist. Er hat eben nicht nur die »polizei-geängstete« Gemeindeverfassung entworfen,⁹ sondern war auch ihr Prediger. Die erste im Band enthaltene Predigt hat er als Festpredigt am Jahrestag der Neugründung der Gemeinde gehalten. Ist er dann auch der im September 1858 verstorbene Prediger, den Kampe erwähnt? Dem würde widersprechen, daß die letzte vollständige Liturgie am 20. Februar 1859 geschrieben ist und noch eine folgt, von der durch äußere Umstände nur noch knapp die Hälfte erhalten ist. Andererseits nennt Karl Bitterlings Sohn¹⁰ als Todesjahr seines Vaters schon 1857.¹¹ Vielleicht liegt bei ihm eine Verwechslung mit Karls Bruder Julius vor, der am 16. Juni 1857 in Striegau starb. Zu denken gibt die Tatsache, daß sich Karl Bitterlings Schrift in der Liturgie Nr. 5 und 6 des Albums, also 1859, verändert. Vorher war sie wie gestochen, eine typische Lehrerschrift, könnte man sagen. Jetzt wirkt sie auffallend zerfahren – Anzeichen einer Erkrankung, die nicht viel später zum Tode führte? Denn alles spricht

9 KAMPE, S. 29.

10 Robert Bitterling ist nach der Eintragung seines Vaters im Predigtband VI am 20. April 1843 in Breslau geboren und von seinem Vater am 5. April 1857 dort konfirmiert.

11 So in der Sangerhäuser Zeitung vom 17. III. 1877. Robert Bitterling, der damals Regisseur am Theater in Sangerhausen war, veröffentlichte in dieser Ausgabe ein Gedicht seines Vaters, »Blick aufs Meer« aus »Rügen. Romantische Dichtung in 30 Gesängen von Karl Bitterling, Prediger der Freien Gemeinde zu Breslau«, und gab 1857 als Todesjahr an. Daß Karl Bitterling auch Nicht-Religiöses dichtete, wird bestätigt durch eine Eintragung im Predigt-Band am 5. Oktober 1856: »Abends gesellige Festfeier zu Breslau, zu der ich noch zurückgekehrt von Brieg abends 9 Uhr erschien. Ich hatte dazu ein heitres Lied geliefert, das nach der Tafel gesungen werden sollte.«

dafür, daß Karl Bitterling nicht alt geworden ist. Woher Kampe die Nachricht vom Tode des Breslauer Predigers hatte, wird kaum aufzuklären sein.

Karl Bitterling ist am 4. Dezember 1821 geboren und am 16. Dezember getauft. Über den Ort ist nichts bekannt. Zu seinem 33. Geburtstag schreibt ihm der damals elfjährige, in Breslau geborene Robert in Grünberg einen Glückwunschbrief. Auf ein Wirken in Grünberg könnte Kampe hindeuten, wenn er vermerkt: »Grünberg entließ 1854 seinen Prediger nach Danzig, begnügte sich eine Zeitlang mit den Leistungen eines früheren Schullehrers, wählte im März 1856 einen österreichischen Priester, Gymnasialprofessor aus der Posener Gemeinde Wioska, zum Prediger.«¹² Daß Bitterling schon vor seiner Breslauer Zeit als Prediger gewirkt hat, ergibt sich daraus, daß der in der Familie erhaltene, mit August 1856 beginnende Band als VI. gekennzeichnet ist. Während Bitterlings Name bei Kampe im Text nie erscheint, wird er aber in Fußnoten bei Literaturangaben dreimal genannt. Nach Anführung von zwei Artikeln Hofferichters heißt es da: »Daran reiht sich Bitterling ›Die Arbeiter-Gemeinde‹, Zeitung für freie Gemeinden 1852 S. 98ff.«¹³ Im Abschnitt über den Kultus ist es der Aufsatz »Über den Chorgesang in unseren Gemeinden« in »Der Dissident« 1858 Nr. 8ff.¹⁴ Kampe führt das im Zusammenhang damit an, daß in der Breslauer Gemeinde zweiter Stiftung das Interesse für den Gemeinde- und Chorgesang weniger ernstlich betätigt wurde als beispielsweise in der freien christlichen Gemeinde zu Magdeburg. Anscheinend sang der Chor vierstimmig. Bei Nennung neuer Liedersammlungen erscheint »Bitterling, Christkatholisches Gesangbuch. Grünberg 1855«.¹⁵

Bitterling hat zweifellos die am 9. August 1855 in Breslau neugebildete Gemeinde als in der gesamten christkatholischen Bewegung stehend verstanden. Die 11. Predigt beginnt mit einem Rückblick auf deren Anfänge 1844 und 1845. Am Schluß fordert er auf: »Lasset uns recht eifrig unseren Beruf, als die Auserwählten des Christkatholizismus, erfüllen und nie müde werden in seinen Arbeiten und Opfern.« Eine andere Frage ist, ob Bitterling sie auch als Fortsetzung der früheren Breslauer Gemeinde dieser

12 KAMPE, S. 30f. Von Grünberg aus hat Bitterling anscheinend die Freie Gemeinde in Freistadt mitversorgt. In einem Bibliotheks-Katalog ist eine »Antritts-Predigt gehalten am 16. Juli 1854 vor der christkatholischen Gemeinde zu Freistadt. ›Es wird nichts, ohne unser Hinzuthun!‹ (Gal. 5,25.26 und 6,1-9)« verzeichnet. Sie ist 1854 bei Weiß in Grünberg gedruckt. Dort erschien auch sein »Christkatholisches Gesangbuch (1855)« und »Katechismus für freie Christen, Breslau (1857)«.

13 KAMPE, S. 107, Anm. 9.

14 Ebd., S. 119, Anm. 2.

15 Ebd., S. 119f., Anm. 2.

Bewegung verstehen konnte. Auf keinen Fall war sie das hinsichtlich des Ranges in ihr. Da war die Breslauer Gemeinde der eigentliche Vorort nicht nur in Schlesien, sondern für ganz Deutschland gewesen, schon durch die großen Namen. Außer den schon erwähnten Nees von Esenbeck und Hofferichter ist da auch Ottomar Behnsch zu nennen, Realschullehrer am Zwinger und Landtagsabgeordneter.¹⁶ Diese erste Gemeinde erlag dem Vorgehen der Behörden in der Reaktion auf die Revolution von 1848. Am 10. Februar 1852 fanden in den Wohnungen der Vorstandsmitglieder und des Predigers polizeiliche Haussuchungen statt; der Polizeipräsident revidierte im Sekretariat der Gemeinde die darin aufbewahrten Papiere und die Gemeindebibliothek. Ein Teil wurde beschlagnahmt. Durch Verfügung vom 17. Februar »schloß« das Kgl. Polizeipräsidium den Verein, weil »unter dem Deckmantel der Religion politische Bestrebungen zur Umgestaltung der bestehenden Verhältnisse des Staats und der Gesellschaft verfolgt« worden seien. Die Schließung betraf auch die »sogenannte christ-katholische Gemeindeschule«. Der Einspruch dagegen führte zu einem dreijährigen Prozeß von »durch Bittgesuche um Nichts beschleunigter Dauer« vor Stadt- und Appellationsgericht.¹⁷

Kampe hat die Zeit zwischen polizeilicher Schließung und Wiedergründung der Gemeinde anfangs selbst miterlebt. Auf welchem Hintergrund sich diese vollzog, kann seiner Darstellung der Vorgänge entnommen werden. Die Wiedergründung wäre mit einem anderen Leiter als Behnsch und einem anderen Prediger schon früher möglich gewesen. Diese beiden aber veranlaßten den Vorstand und das Ältestenkollegium, sie auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Denn die Gemeinde sollte nicht den Beschränkungen unterworfen werden, die politischen Vereinen auferlegt waren.¹⁸ Freilich kamen Zweifel auf, ob nicht durch den gefaßten Beschluß die satzungsgemäße Befugnis überschritten und in die Rechte der Gemeinde eingegriffen worden sei. Selbst der zunächst auch überrumpelte Nees von Esenbeck trennte sich von seinen früheren Vorstandskollegen.¹⁹ Es war zu erwarten, daß sich der Vertagungsbeschluß als Auflösung der Gemeinde auswirken würde.²⁰ Erst im März 1859 sind seine Befürworter, »Alles in Allem bei Weitem nicht 100 Seelen, wieder zusammengetreten und haben sich mit der bestehenden Gemeinde verbunden«.²¹

16 Außer biographischen Angaben auch ausführliche Darstellung ihrer Gedankenwelt bei LEESCH, Geschichte des Deutschkatholizismus in Schlesien, vgl. Anm. 6.

17 KAMPE, S. 299f.

18 Ebd., S. 370.

19 Ebd., S. 28.

20 Ebd.

21 Ebd., S. 318, Anm. 1.

Für die im August 1855 neugebildete Gemeinde entnehmen wir von Kampe noch die folgenden Angaben. »Diese kleine Gemeinde, sämtlich mehr oder weniger unabhängige Kleinbürger und ohne den Ballast jenes Proletariats, welches, einst von früher erzählten Verhältnissen angezogen, jetzt zum Theil immer noch daran war, seine Rücktritte in alte kirchliche Beziehungen so gut wie möglich zu verwerthen, repräsentirte das lebendige Gewissen der Vertagungspartei. Es bedurfte nur eines Berichts über eine Cultusfeier, welcher von »dem durch das lange Schlummern der Gemeinde eingekehrten religiösen Indifferentismus« sprach (Neue Oderzeitung 1855 Nr. 458), um Feindseligkeiten, welche die an sich mühselige Entwicklung der Neugestaltung nur beeinträchtigen konnten, zu offenem Ausbruche zu steigern. Die Streitigkeiten drehten sich bald um den Besitz des Gemeindevermögens, welches der bei Gelegenheit der factischen Auflösung zurückgetretene Vorstand in Händen behalten und darüber verfügen zu dürfen glaubte.«²²

Doch weder dieser Hinweis auf den Streitpunkt »Auslieferung des Vermögens und der Kirchenbücher« noch der, daß der neue Prediger – zweifellos Bitterling – den Akt der Neubildung durch Abfassung einer »polizei-geängsteten«, also wohl jeden Anstoß für die Polizei vorsichtig vermeidenden »und möglichst bald wieder entfernten Gemeindeverfassung« unterstützt habe, besagt etwas über das Leben in dieser neugebildeten Gemeinde. Dafür geht aber aus dem Bitterlingschen Predigtband für die ersten Jahre eine Menge hervor. Das soll nun hier zunächst zusammengestellt werden.

Die Predigt zum Jahrestag der Neugründung (Nr. 1) enthält Bitterlings Sicht des Hergangs. Breslaus christkatholische Gemeinde hatte »aufgehört, öffentlich als Religions-Gemeinde bestehen zu können«. Der Vorstand hatte sein Amt niedergelegt und ein neuer war nicht gewählt worden. »Da hörten alle Versammlungen auf; da war kein Gottesdienst mehr, und ein Brudermahl, ein Gedächtnismahl Jesu, ward nicht mehr in der Gemeinde freier Christen gefeiert.« »Nur noch ein Bund des Geistes: die gleiche Erkenntnis und Gesinnung verband noch die Christkatholiken Breslaus, im Übrigen waren sie vereinzelt.« Aber das Bedürfnis war vorhanden, »in einer wirklich daseienden, äußerlich wie innerlich vorhandenen Gemeinde zu leben und zu wirken«. Als Bitterling nach Breslau kam, fand er »bereits den Willen vor, die innerliche Gemeinschaft aufs neue auch äußerlich zu gestalten«, trotz einer Masse von Bedenklichkeiten. »So vereinigten wir uns an jenem Abende des 9. August 1855 und beschlossen unser neues Lebensgesetz und wählten unsere Gemeinde-Vorstände.« Seitdem hat sich die

Gemeinde 54 mal zur öffentlichen Erbauung versammelt; »wir haben unsere Neugeborenen feierlich in unsere Gemeinschaft aufgenommen. Wir haben unsere Kinder in den Grundsätzen unseres Glaubens und Lebens unterrichtet und die dazu fähigen am letzten Palmsonntage confirmirt. Wir haben unsere Todten gemeinsam beerdigt. ... Wir werden uns heut zum 4. Male zur Feier des Gedächtnisses Jesu erheben. Wir haben uns von 28 Männern, die wir am Abende des 9. August das neue Werk muthig begonnen, bereits so weit angesammelt, daß wir schon im dritten Hunderte der Seelen zählen. Sagt: muß das nicht Freude sein?« Freilich, »wenn alle freisinnigen Menschen Breslaus mit uns vereinigt wären, wie groß müßten wir sein!« »Warum bleiben sie noch ferner tote Glieder der alten Kirchen, denen sie innerlich doch entfremdet sind? Einige sagen, wir wären zu wenig frei, kämen ihnen noch immer viel zu kirchlich vor. ... So helfe uns doch heraus aus dem kirchlichen, wenn das gut ist zum Wohle der Menschheit!« Bitterling vermerkt: »Nach der Predigt stark besuchte Abendmahlsfeier!«

Auf dem Blatt vor den einzelnen Predigten sind gegebenenfalls am jeweiligen Tag oder in der Woche vorgekommene Amtshandlungen vermerkt. So ist am 17. August 1856 die erste Wassertaufe verzeichnet, seit Bitterling in Breslau angestellt ist. Sie wurde nachmittags in der Wohnung der Eltern an den zweieinhalb Jahre und vier Wochen alten Töchterchen des Damenschneidermeisters Wilhelm Fantini vollzogen. Nun hatte ein Schneidermeister Fantini die Gemeinden Guhrau und Neumarkt auf dem »Conzil« in Leipzig 1850 als einer der 46 Abgeordneten für 100 Gemeinden vertreten.²³ Die vertretene Gemeinde mußte nicht die Herkunftsgemeinde sein. So ist zu vermuten, daß der ungenannte Damenschneidermeister, der an der Spitze der Neubildung stand, dieser Fantini ist.

Die wenigen vermerkten Amtshandlungen lassen kaum Rückschlüsse auf die gesellschaftliche Zusammensetzung der neugebildeten Gemeinde zu. Eines Schuhmachermeisters Tochter wurde (ohne Wasser) aufgenommen. Später ist die Aufnahme der neugeborenen Tochter eines Schuhmachers ohne Zusatz verzeichnet. Bei der Tochter des früheren Predigers der Gemeinde in Rawicz, jetzigen Rendanten, ist die Taufe mit Wasser angegeben. Der Sohn eines Tischlers wurde mit 14 Jahren konfirmiert, nachdem er eine Woche zuvor seinen Austritt aus der Landeskirche vor Gericht erklärt hatte. Am Palmsonntag 1857 wurden drei Jungen – darunter Robert Bitterling – und drei Mädchen konfirmiert, aus den Geburtsjahrgängen 1841 bis 1843. Sie waren am Abend des Sonntags davor in der Wohnung des Vorstehers Plischke zwei Stunden lang geprüft worden. Eineinhalb Jahre nach der Neugründung fand die erste Trauung, eines Arbeiters, statt, der

23 Ebd., S. 38.

drei Tage zuvor die Zivilehe geschlossen hatte. Einmal ist die Krankenkommunion einer Witwe vermerkt. Ein Tischlermeister wurde nach dem Gottesdienst beerdigt. Durch die Berufsbezeichnungen kann man Kampes schon erwähnte Bemerkung bestätigt sehen, es seien sämtlich mehr oder weniger unabhängige Kleinbürger, aus denen die kleine Gemeinde bestehe. Freilich fragt Bitterling in der Predigt Nr. 11: »Wer ist es denn eigentlich, der gegenwärtig entschieden zu uns gehört? Sind es nicht im Allgemeinen nur ›die Armen‹? Die Reichen und Glückseligen dieser Welt denken: es sei noch lange Zeit, dem Rufe des Christkatholizismus zu folgen; oder es entspricht vielleicht auch der Christkatholizismus ihren Wünschen und Ansprüchen gar nicht. Kurz: der Reichen und Glückseligen giebt es sehr wenige in unseren Reihen, die meisten stehen noch außerhalb; und wenn darum das Wort Jesu ›Den Armen wird das Evangelium gepredigt‹ irgendwo Sinn hatte, hier bei uns hat es seinen rechten und vollen Sinn!«

Auch was Bitterling in der Silvesterpredigt 1856 sagt, wirft nicht nur ein Licht auf sein Menschenbild, sondern auch auf die Gemeindeverhältnisse: »Der Mensch hat zwei Seiten in seiner Natur, eine thierische und eine göttliche. Die thierische Seite ist, daß er Speise und Kleidung und Wohnung bedarf, und die göttliche Seite seiner Natur ist, daß er ein guter, ein edler Mensch sein kann, daß er Gottgedanken denken kann und diesen Gedanken gemäß handeln. Aber wenn der Mensch keine Speise hat und keine Kleidung, oder wenn er täglich und gar nicht Ende nehmend Kummer führen (!) muß um Speise für sich und die Seinen: kann er da wohl Gottgedanken denken? Allerdings ist es eine unserer schwersten Aufgaben, daß unter uns die letzte Stunde aller Noth und Verzweiflung geschlagen haben soll. Wir sind nicht im Stande, aller der Noth, die in unserer eigenen Mitte herrscht, abzuhelpen. Aber können wir nicht wenigstens durch Liebe sie zu mildern suchen? Können wir nicht der Welt ein Beispiel geben, wie Liebe Alles überwindet und also endlich auch die Noth und Verzweiflung, die so vielfach unter den Menschen herrschen?«

Aus einer Bemerkung dieser Silvesterpredigt kann man entnehmen, daß die Gottesdienste zunächst im Tempel-Garten, im Nebensaal eines Lokals, und dann in einem Saal auf der Karlsstraße gehalten wurden. Am 16. November mußte dort der Gottesdienst ausnahmsweise einmal ausfallen, da der Saal »im Caffeerestaurant« anderweitig vergeben war. Doch schon am Sonntag darauf, am 23. November, konnte die eigene Gemeindehalle im Hofgebäude der Salzgasse Nr. 6 eingeweiht werden. Bitterling dichtete dafür eine eigene Einweihungsliturgie. In der Predigt (Nr. 14) ruft er der Gemeinde ein »Glück auf!« zu, »weil wir von nun an einen festeren Ort für unsere ferneren gottesdienstlichen Versammlungen besitzen«. Er erinnert an die »bisherigen Plagereien, wo wir bald hier, bald da, bald oben,

bald unten, bald im Glassaale, bald wieder im Nebensaale unseren Gottesdienst halten mußten«, »wo Abends vorher oder Abends nachher der Welt Lustbarkeit sich austobte«. Zwar: »Wir verdammen nicht etwa die Lust der Menschen; nein, wir wollen vielmehr aller Menschen Freude, und wenn wir recht viel dazuthun könnten, so würden wir es gewiß thun. Aber wir wissen wohl auch, daß diese Lust der Menschen sehr oft nicht mit ihrer Würde besteht und daß oft an den Orten der Lust maßlos verschwendet wird, während Millionen im Elend hungern und umkommen. Das widerspricht uns nun, und darum haben wir auch nie die Orte der Lustbarkeit besonders lieb gehabt.« Doch »hier ordnen nur wir, hier schließen nur wir auf und zu, und wie wir diesen Ort verlassen, so finden wir ihn wieder«. Die neue Gemeindehalle mag vorher eine Werkhalle gewesen sein. Denn »hier war nur die Arbeit der Hände und nicht die tobende Lust der Menschen. Hier hat der Mensch im Schweiße seines Angesichts sich sein Brot verdient, statt daß es anderwärts vergeudet wird. Ist nicht darum dieser Ort vor allem würdig, daß er fortan der Geistes-Arbeit gewidmet wird, der göttlichen Arbeit der Erkenntnis und der Veredlung?«

Aus den Predigten geht auch einiges über die Organisation der Gemeinde hervor. So heißt es in der erwähnten Silvesterpredigt, daß die Gemeinde an diesem Abend »eines ihrer heiligsten Rechte, die Ältestenwahl«, ausübe; denn Vorsteher und Älteste wurden jedes Jahr neu gewählt. Pfingsten trat dann der alte Vorstand ab und der neue führte das Werk fort. In der gleichen Predigt sagt Bitterling: »Geschlagen haben soll unter uns die letzte Stunde aller hierarchischen Bestrebungen. Unter uns soll das Wort Jesu zur vollsten Wahrheit geworden sein und natürlich auch bleiben: ›Ihr alle seid Freunde, dienet einander, aber herrschet nicht über einander‹. Unter uns soll weder der Prediger noch irgendein anderer Ältester oder Vorsteher der Gemeinde noch selbst der Provinzial- oder ein noch höherer Vorstand Herr der Gemeinde sein, sondern die Gemeinde ist sich selbst Herr; denn im Reich des Geistes, insbesondere in der Religion, gilt es nicht: übereinander zu herrschen, sondern zu dienen und in Liebe zu fördern zu allem Guten und göttlicher Weisheit.« Eitelkeit, Dünkel und Herrschsucht seien aber auch weiter als Gefahr in den großen Gemeinschaften aller Gemeinden in ganz Deutschland vorhanden.

Gelegentlich erfahren wir etwas von der Betätigung einzelner Vorstandsmitglieder. Der Vorsteher Plischke, in dessen Wohnung die Konfirmandenprüfung stattfand, reichte bei der Abendmahlsfeier anlässlich der Konfirmation das Brot, während Bitterling den Kelch reichte. Als Bitterling die Gemeinde in Brieg auf der Synode in Freiburg als Abgeordneter vertrat, wurde er in Breslau durch das Vorstandsmitglied Lux vertreten; dieser verlas Bitterlings Predigt vom 5. Januar 1851 über »Die Einheit der Men-

schen im Geist«. Bitterling war nämlich am 5. Oktober 1856 in Brieg nach einer dort gehaltenen Predigt »von der dasigen Gemeinde auch zu ihrem Prediger einstimmig erwählt«. Monatlich hielt er nun dort einen Gottesdienst, meist sonntags von 3 ½ bis 5 Uhr.

Mehrmals sind in Breslau Gemeindeveranstaltungen außerhalb der Gottesdienste verzeichnet. Nachdem am Vorabend bei erleuchteter Gemeindehalle von 6 bis 8 Uhr die Jahresschlußandacht gehalten worden war, traf man sich am Abend des Neujahrstages 1857 zu einer geselligen Gemeindeveranstaltung, »in welcher ich über die Wichtigkeit der beratenden Gemeindeversammlungen sprach mit dem Wunsche, daß in diesen die Gemeinde sich recht kräftig selbst vertreten und selbst regiren möge«. Schon am Nachmittag des 4. Januar, eines Sonntags, folgte eine »stark besuchte Gemeindeversammlung, in welcher unter Anderem über die Abschaffung des Chorgesangs in der Liturgie beraten wurde«; vermutlich Anlaß für den Aufsatz in »Der Dissident« 1858, auf den sich Kampe²⁴ bezieht.

Am Sonntag, den 7. Juni 1857, fand nachmittags eine Gemeindeversammlung statt, »in welcher ein neues Gemeindestatut nach Dr. Campes (sic!) Entwurf durch einfache Majorität (entgegen der Bestimmung des bestehenden Statuts, welches $\frac{2}{3}$ der Gemeindeglieder bei Verfassungsänderungen erfordert) angenommen wurde. Das neue Statut soll mit dem 9. August ins Leben treten und verändert die »Lebensdauer« des Predigers in vierteljährliche Kündigung«. Diese Änderung erfolgte in Abwesenheit Bitterlings, weil er an diesem Nachmittag den Gottesdienst in Brieg hielt. Vielleicht lag Absicht darin. Das abgeschaffte Statut war das von Bitterling selbst entworfene und mußte nun dem von Kampe entworfenen weichen, der »Lebensordnung der christ-(deutsch-)katholischen Religionsgemeinschaft zu Breslau 1857«. Durch das neue Statut wurde Bitterling aus einem auf Lebenszeit angestellten Prediger zu einem mit vierteljährlicher Kündigung. Aber nur das Verfahren merkt er kritisch an.

Für den Tag des 2. Stiftungsfests der Gemeinde wählte Bitterling 1. Thess. 2, 14. Aus der Gliederung der Predigt ist zu entnehmen, daß er dem neuen Statut »besondere Wichtigkeit« beimaß und »Wünsche deshalb« vortragen wollte. Die dem Text entnommene Entsprechung des Leidenswegs der Gemeinden in Judäa und der Gemeinde in Thessalonich dehnt er auf seine Breslauer Gemeinde aus. Dafür spricht die notwendige Selbstverleugnung. »Denn daß auch wir Sorgen (Vorstand) und Entbehrungen (Opfer der Gemeindeglieder, »Scherflein«), Feindschaft und Verfolgung oft von »Blutsfreunden« (Text!) haben, ist doch wahr!« Aber »tragen wir das nicht alles gern? (Was uns dazu anfeuert: die hohe Idee, das Reich Gottes

auf Erden zu gründen, unsrer Überzeugung zu leben, Recht zu thun!«
Schluß: »O, so wandelt fort auf dem bisher betretenen Wege! trag-
schafft-gründet! Dann werdet ihr noch oft solch festliche Tage begehen und
die Nachwelt wird einst auch euch (die ›Nachfolger‹) segnen wie wir die
Vorgänger«.

Nach diesem vorläufigen Eindruck, wie in den gottesdienstlichen Ver-
sammlungen gepredigt worden ist, soll nun zunächst ein Blick auf die
Liturgie geworfen werden. Zu Bitterlings Zeit ist sicher immer nur die von
ihm selbst entworfene benutzt worden. Der Aufbau ist in allen vorliegen-
den Formularen der gleiche. Er hält sich an den Gang der abendländischen
Meßliturgie, der ähnlich wie in den landeskirchlichen Agenden des 19. Jahr-
hunderts abgeändert ist. (Vgl. Liturgie Nr. 8 im vollen Wortlaut im
Anhang I). Es gibt Responsorien zwischen Liturg und Chor. Kyrie und
Gloria in excelsis, im 19. Jahrhundert zu Sündenbekenntnis und Gnaden-
verkündigung geworden, sind wiederzuerkennen, wenn der Liturg
»Mensch, erkenne dein Fehlen« spricht und der Chor das aufnimmt mit
»Mensch, erkenne dein Fehlen und sei ein Gott-Mensch«. Darauf spricht
der Liturg »Der bessere Geist gibt deiner Seele Frieden. Amen« und der
Chor wiederholt »Amen«. Es folgen von Bitterling selbst gedichtete Verse,
für die als Beispiel hier der aus der Liturgie Nr. 7 von 1852 stehen mag:

O, drum begrüßet sei du Sonntagmorgen!
Du Morgen lichter, heitrer Geistesfreie
Sollst uns der Andacht glüh'nden Fittig borgen,
Ausgießen deines höhern Lebens Weihe.
Was uns gebannt, gequält: – hinweg, ihr Schatten!
Schwing auf, mein Geist, dem Höchsten dich zu gatten!

Der Liturg schließt mit »Ehre, Ehre sei unserem Gott!«, der Chor stimmt
an »Und Friede etc.« Weitere Verse leiten über zur Verlesung des Textes,
die ein Votum wie dieses abschließt: »Wandle mit uns, du göttliche Kraft,
die im Reiche des Geistes Wunder schafft! Amen« (Chor: Amen). Dem
Lied nach der Predigt folgt ein gereimtes Glaubensbekenntnis, einem
weiteren Gemeindelied ein der Abendmahlsliturgie nachempfundener Teil.

Liturg: Friede sei mit euch! Chor: Und mit deinem Geiste!

Liturg: Erhebet eure Herzen! Chor: Wir erheben sie zu Gott!

Liturg: Lasset uns loben und feiern unseren Gott! Chor: Wie es etc.

Die folgenden gereimten Sätze des Liturgen schließen mit »Heilig, heilig
ist Gott. Alle Welt ist seiner Herrlichkeit und seines Wesens voll«, und der
Chor stimmt »Heilig, heilig etc. etc.« an. Wurde dann das Abendmahl
gefeiert, so gingen wohl die folgenden Sätze der Liturgie Nr. 2 voraus.

Und in der Nacht, da Jesus ward verrathen,
gab, scheidend, er den Jüngern Brot und Wein.
Des Baumes Frucht, des Feldes grüne Saaten,
Der Rebe Blut, der Quell im dunkeln Hain:

Sie alle sind der Erde Lebenszeichen,
Und alles Leben lebt im ew'gen Gott.
Drum, wo zum Mahl sich Brot und Wein dir reichen:
Nimm's als des Lebens heilig Morgenroth! –

Und Jesus gab das eine Brot, den einen
Gefüllten Kelch für alle Jünger gleich. –
O, neide nicht beim irdnen Napf den Feinen,
Daß Tafel glänzt, an Gold und Silber reich:

's ist alles eitel! – Sieh', es ist die Erde
Das eine Brot, das Alle uns ernährt,
Der eine Kelch, wie auch gemischt er werde.
Vor Gott sind Arm wie Reich von gleichem Werth.

Und Jesus gab dies Mahl im Jüngerbunde,
Wo Alle gleich und eins, ein' Seel und Leib. –
Drum, wo der Kelch umkreisend geht die Runde,
Und jeder trinkt, so Jüngling, Mann und Weib:

O, fühlet tief den Bund der gleichen Herzen, –
Es ist ein Blut, ein Geist, der euch durchdringt, –
Und theilet liebend Lust und herbe Schmerzen,
Seid eins in Gott, der Alle uns umschlingt!

Und wo das Mahl des Meisters so gefeiert,
Als Lebensmahl, das heil'ge Gleichheit lehrt,
Wo es als Lieb- und Bundesmahl erneuert:
Ist sein Gedächtniß wahrhaft hochgeehrt.

Er ist für Wahrheit-Liebe schwer gestorben:
So wandelt treu in seiner Jüngerschaft!
Es hat sein Geist zu Kämpfern euch geworben:
So ringt wie er, in heil'ger Gotteskraft! – Amen! –

Aber auch wenn kein Abendmahl gefeiert wurde, scheint an dieser Stelle
darauf angespielt worden zu sein, wie die Liturgie Nr. 1 zeigt:

Die Liebe eint der Menschen Herzen:
Ein Herz, Ein Seel' und Leib!

Es teilen liebend Freud' und Schmerzen
Im Bund der Ehe Mann und Weib.

Und aus des Kindes Unschuldsblicken
Strahlt eines Gottes Lieb' uns an.
Kennst du der Aeltern Hochentzücken? –
Das hat der Liebe Macht gethan!

Gott ist die Liebe! – Liebe leuchtet
In düst're Nacht des Elends ein.
Wo Kummer deine Wangen feuchtet:
Die Liebe wird dein Engel sein!

Die Liebe speiset, tränket Alle,
Sie kleidet froh die Nothdurft an,
Sie eilt, zu retten dich vom Falle.
Das hat der Liebe Macht gethan!

Im Bund der Jünger saß der Meister,
Und gab den Kelch und brach das Brot.
Schon zeigten ihm der Wehmuth Geister
Im Bild der Ahnung seinen Tod.

»Gedenket mein! muß ich auch leiden: –
»Ich brach der Wahrheit eine Bahn;«
»Ich hab's vollbracht! So laßt uns scheiden!« –
Das hat der Liebe Macht gethan!

Groß ist der Liebe Macht! O lerne
Zu sein durch sie ein Gott! Sie dringt
Durch Zeit und Raum in alle Ferne,
Und auch den Feind die Liebe zwingt.

Die Lieb' erlöst, beglückt, belebet,
Und heilig ist der Liebe That.
So sei von Liebe du durchwebet,
Ein Liebesgang dein Lebenspfad! – Amen!

Darauf folgt eine Paraphrase des Vaterunsers. Eine knappe Form liegt
vom 3. Juni 1853 vor:

Name des Ewigen: im Kreise der Deinen
Sei uns geheiligt! Hier sollst du erscheinen
Wahrhaft und schön in der Menschen Reich.
Laß uns erkennen den göttlichen Willen,

Hilf uns ihn schaffend und liebend erfüllen,
 Uebend das Rechte für jeden gleich! –

Weh'! wer des Brotes entbehrt zum Leben.
 Weh'! wem die Schuld nicht liebend vergeben.
 Göttliche Liebe, entzünde mein Herz!
 Sei in Versuchung mir stärkend zur Seite:
 Kraft der Gottheit, – laß siegen im Streite,
 Lösend vom Uebel mich, lösend vom Schmerz! – Amen!

Sie kann aber auch sehr wortreich sein, wie die vom Dezember 1952 zeigt:

Vater der Menschen, allüberall thronend,
 In Sonnen und Erden, im Busen mir wohnend:
 Heilig sei uns dein Name!
 Dein ist das Reich der Wahrheit und Liebe.
 Daß auch die Menschheit das Göttliche übe:
 Zu uns komme dein Reich!
 Und wie des Himmels ewige Mächte
 Stäts nur erschaffen das Gute, das Rechte:
 Gescheh' auch auf Erden dein Wille!
 Du speisest die Vögel und kleidest die Blume,
 Du schufst dir den Menschen zum Heiligthume:
 Laß uns finden unser täglich Brot!
 Und wo in der Seele tief-innersten Falten
 Der Schuld schlafscheuchende Geister walten:
 Laß sühnen durch Liebe die Schuld!
 In finst'rer Minute, wo lockend die Schlange
 Das Herz uns umstrickt, – wie zitternd, wie bange! –
 Sei mit uns im Kampf der Versuchung!
 Laß fallen uns nicht, denn dein ist das Leben;
 Du hast uns die Kraft zum Siege gegeben:
 Erlös' uns durch sie von dem Bösen! – Amen! (Chor: Amen!)

Auf das Schlußlied der Gemeinde folgt noch ein Votum, etwa: »Der Geist der Treue, der Geist der Kraft, der Geist des erhabendsten Muthes leite uns und segne unser Streben. Amen!« (in Liturgie Nr. 2) oder »Das Heil der Wahrhaftigkeit, die Liebe zu den Brüdern und die Gemeinschaft einer heiligen Gesinnung sei mit uns Allen. Amen!« oder auch nur schlicht: »Die Kraft des Geistes sei mit uns und in allen unseren Werken. Amen!« Für Taufen im Gottesdienst ist die Stelle nach dem umgeformten Gloria in

excelsis vorgesehen. Ob von der Gemeinde auch noch andere Lieder als Bitterlings eigene Dichtungen²⁵ gesungen wurden, muß offenbleiben.

Was für Bitterling christkatholischer Glaube ist, wird deutlich auch in den von ihm geformten Glaubensbekenntnissen gesagt. So möge dafür je ein in den Jahren 1852, 1854 und 1853 entstandenes Beispiel hier angeführt werden.

Bekenntnis von 1852

Wir glauben all' an Einen Gott,
Deß unsichtbares, ew'ges Leben,
Deß heil'ge Kraft in Seyn und Tod
Der Werke sichtbar uns umgeben!

Wir halten fest an Jesum Christ,
Der sich als Mensch der Gottheit weihte,
Und der – wenn wahr, wenn treu du bist, –
Auch dich vom Geistesbann befreite!

Wir glauben an den heil'gen Geist:
Den Geist der Wahrheit! – Er wird siegen!
Und wann – wie jetzt du ihm dich weihst –
Die Völker alle ihm genügen:

Dann ist die Menschheit ganz ein Bund,
Ist eine Kirche heil'ger Brüder;
Und auf der Erde weites Rund
Senkt sich des Himmels Frieden nieder.

O komme doch, du schöne Zeit,
Im ewigen Lebensgang der Menschheit!
Ein Gott! – Ein Bruderbund! ja seid
So göttlich-heil'ge Menschen-Einheit! Amen! (Chor: Amen!)

Bekenntnis von 1854

Wer ist's, der schon ergriffen ganz und gar
Der ew'gen Wahrheit sonnenhelle Fülle?
Wer ist's, der nach dem vorgesteckten Ziele
Nicht eilen dürft', – der sagen wollte: »Klar
Hab' *ich* die Wahrheit! glauben *müßt* ihr mir,
Und glaubst du nicht, so wird Verdammniß dir!«?

Wir bekennen und halten fest: die Glaubens- und Gewissensfreiheit eines Jeden!

25 Vgl. oben Anm. 12. Das Gesangbuch enthält 62 Seiten, der Katechismus 16.

Nie ist die Wahrheit fertig, als in Gott,
 Nie kann ein Buch vollendet sie enthalten.
 Sie wird aus Gott dem Geiste sich entfalten,
 dem nach Erkenntnis streben Gott gebot.
 Ist die Vernunft, o Mensch, dein höchster Ruhm:
 O, so gebrauch dies heil'ge Eigenthum!

Wir streben nach Erkenntniß der Wahrheit – durch
 unsere Vernunft in Bibel, Natur und Geschichte! –

Vernunft ist göttlich, führt erkennend frei
 Dich auch ins Reich der Sittlichkeit und Liebe.
 Vernunft beherrscht der Leidenschaften Triebe,
 Den rohen Zwang, daß Jeder göttlich sei.
 Wie willst du sein der Gottheit Ebenbild?
 Als durch Vernunft in Thaten, recht und mild!

Wir bekennen die freie, sittliche That als Merkmal der
 Göttlichkeit des Menschen! – Amen! – (Chor: Amen!)

Bekennntnis von 1853

Glaubst du an Gott? – Geh hin zum Blumenhügel,
 Und denke nach, wie Alles blüht und lebt.
 Glaubst du an Gott? – Geh hin zum Wasserspiegel,
 In dem das Bild des Sternenhimmels bebt.
 Und wenn dein Geist auf heil'ger Andacht Flügel
 Von Wurm zu Wurm, von Welt zu Welten schwebt:
 Ein Ursprung ist, ein Urquell der Gestalten;
 Ich nenn' ihn ›Gott‹ und glaub an Gottes Walten.

Glaubst du, daß Gott im Menschen mag erscheinen? –
 Schau hin auf Jesus Christ von Nazareth.
 Wie Ew'ges sich und Endlichkeit vereinen:
 Dir dieser Mann ein theures Beispiel steht.
 Versuch es selbst: das Niedre zu verneinen,
 Zu wählen nur, was hoch, erhaben weht:
 Dann wird kein Tod dir je das Dasein rauben,
 Du lebst in Gott, wirst Gott im Menschen glauben! –

Glaubst du, daß Gott in heil'gem Geisteswalten
 Der Menschheit Geist empor zur Wahrheit zieht? –
 O, sieh den Geist sich edler stets entfalten,
 Und wie in ihm der Trieb zur Wahrheit glüht.
 O, sieh die Menschheit besser sich gestalten,

Wie mehr und mehr sie Nied'res, Böses flieht.
 Glaubst du den Geist? – Du fühlst der Wahrheit Streben
 In eigner Brust. Nun denn: ihr weih' dein Leben! – Amen!

Die Gelegenheit, in solchen selbstverfaßten Liturgien seinem dichterischen Empfinden Ausdruck geben zu können, hat Bitterling sicher gern genutzt. Wohl hauptsächlich seiner Vorstellung vom christkatholischen Gottesdienst entsprach die feierliche Form, die er ihm damit geben wollte.

Die Predigten dienten Bitterling dazu, das ihm richtig erscheinende Verständnis des Christkatholizismus auch begrifflich belehrend vorzutragen, dieses auch anderen Auffassungen gegenüberzustellen und zu verteidigen. Schon in der zweiten Breslauer Predigt am 17. August macht er in diesem 1856 beginnenden Predigtband »die Richtungen innerhalb der freireligiösen Bewegung unserer Zeit« zum Gegenstand seiner Ausführungen. Einleitend sagt er: »Wie das Meer ewig wogt und wallt, so wallt auch der Geist im Schooße der Menschheit, und dies insbesondere, wenn es seine höchsten Gedanken und Gefühle – seine Religion gilt.« In jeder Religion offenbart sich uns wenigstens einmal ein gewisses Frühlingsbeben, das Durchbrechen eines neuen Geistes durch die alten Formen und Hüllen: Reformationen, Gestalt gewinnend in Kongfutse, Buddha, Zoroaster, Mose, Christus. Um ihn, einen Zimmermannssohn aus einem kleinen Flecken des Landes, scharte sich die Masse der Freidenkenden seiner Zeit, ward er der gemeinsame Herr, von dem aus das Feuer des Geistes seiner Zeit weit hinausleuchtend aufschlug. Es verzehrte den Buchstabengeist, das kittelnde Schriftgelehrtentum seiner Zeit und die Lieblosigkeit. Er wollte einen neuen Himmel der Liebe auf einer neuen, wiedergeborenen Erde herstellen. Also nicht Auflösung, sondern Erfüllung. »Was wir hier von Christus gesagt haben, das erfüllt sich von jeder reformatorischen Bewegung, nur mit dem Unterschiede, daß nicht jede die beiden Gegensätze ›Auflösung und Erfüllung‹ so rein, so schön, so harmonisch vereint in sich trägt wie Christus. Blicken wir daher auf unsere eigene reformatorische Bewegung: wie sind in dieser die beiden Gegensätze vorhanden?« Wenn ein Mensch in einem reformatorischen Zeitalter steht, ja vielleicht selbst mitwirkt an der religiösen Reform oder Wiedergeburt seiner Zeit und seines Volkes und sich nicht klar ist über die Erfordernisse einer Reformation, über die Gegensätze in ihrem eigenen Schoße, – er wäre wahrlich ein jämmerlicher Mitarbeiter an dem großen Werke seiner Zeit und würde nicht viel Gutes vollbringen.

Nun können Tausende zuerst und jahrelang nur das eine Werk ›der Auflösung‹ pflegen, während sie das andere Werk ›der Erfüllung‹ unbeachtet liegen lassen. Dann muß die Zeit nach ihnen erst kommen, muß wieder

aufrichten, was sie nutzlos zerstört haben. Die Gegensätze können aber auch als zwei verschiedene Richtungen ein und derselben reformatorischen Bewegung bestehen, die einander entgegenarbeiten, ja sogar verketzern – in unserer eigenen Reform. Darum ist der Blick zu lenken auf die Richtungen der freireligiösen Bewegung, und zwar auf ihrem ganzen Feld.

Eine Richtung in den frei-evangelischen oder ›freien‹ Gemeinden, wie sie sich am liebsten kurz bezeichnen, nicht entschieden vertreten von den freikatholischen, löst lediglich auf. Ihr Merkmal: sie haben keinen Kultus, wenigstens keinen kirchlich zu nennenden. Sie entfernen einen Teil der Gottesverehrung nach der anderen aus ihren Hallen, schaffen das Christentum ab, indem sie dessen Merkmale, Taufe und Abendmahl, nicht mehr gelten lassen und selbst den Namen ›christlich‹ ablegen. »Sie schaffen endlich die Religionslehre ab und setzen an ihre Stelle eine laxe Moral vom Menschen, die keine Menschenseele wahrhaft befriedigen kann. Und was machen sie dann? Dann schaffen sie sich selbst ab.« Ihre Berechtigung hat solche Richtung in dem freien protestantischen Geiste, der schon von Natur aus jedem Menschen innewohnt, und in der Natur des Fortschritts, der immer nach dem Neuen strebt und das Alte abgeschafft wissen will. Wenn aber nichts da ist, das die Stelle des Abgeschafften würdig zu ersetzen im Stande ist?

Allerdings, Jahrtausende schon währt der Fortschritt der Menschheit, und nie wird er enden. Da sollte der protestantische Geist das Alte nur im Gebiete der Religion unangetastet stehen lassen? »Nun, es giebt Dinge in der Welt, die nie und nimmer abgeschafft und aufgelöst werden dürfen, die unbedingt und unangetastet bestehen bleiben müssen. Das sind der Glaube an eine Gottheit, ferner die Herrlichkeit eines bestimmten Vorbildes, und endlich die äußere Erscheinung von Religion und religiösem Wesen in einem der Religion entsprechenden Cultus.« Denn »die Menschheit hat Jahrtausende an eine Gottheit geglaubt, und sie wird immer daran glauben. Was soll sie auch trösten in Kampf und Schmerz und Noth, wenn es der Gottesgeist nicht mehr thäte, der mir zuruft: ›Harre aus! Du bist zu Besserem geboren, und du wirst es noch überwinden, und wenn es selbst erst in deinen Kindern wäre!‹. Was soll eine Menschheit kräftigen, wenn es ein Vorbild, ein Christus nicht mehr thun soll? Und wo soll der niedergedrückte Geist des Menschen sich erbauen, erheben, wenn es keine Hallen mehr gäbe, in denen jedes Stück, jeder Theil schon das Wesen der Religion äußerlich und sichtbar abspiegelte! Schafft einen Cultus, der Geist und Herz befriedigt, dann wird Niemand etwas sagen. Aber solange das nicht ganz und vollkommen hergestellt ist: könnt' es dann gut geheißen werden, das Vorhandene aufzulösen und zu beseitigen?«

Die Breslauer Christkatholiken repräsentieren die Richtung der Erfül-

lung in der freireligiösen Bewegung. Erfüllen heißt: weiterführen, entwickeln, die Religion zur Tat machen. Vorbilder gibt es im Reiche der Natur und Geschichte. »Wir lehren nichts Neues, das wir im vollsten Sinne neu nennen könnten, sondern unsere scheinbar neuesten Lehren sind längst vor Jahrtausenden von Moses, Christus und anderen weisen Männern des Alterthums verkündigt worden.« Aber die Menschheit mußte sich erst nach und nach zu deren Lehren heraufentwickeln. Die Weltgeschichte schreitet langsam durch die Jahrtausende. Man darf nicht einen kleinen Teil der Menschen losreißen von dem allgemeinen Entwicklungsgange der Zeit und ihn damit in den Abgrund eines namenlosen Elends hinabstoßen. Verfrühte Reformationen sind untergegangen: Hussiten, Wiedertäufer, Socinianer. Darum: abschaffen, auflösen nur, wenn es an der Zeit dazu ist. »Darum müssen wir haben unter uns, was mindestens die größte Mehrzahl der jetzt lebenden Menschen zu befriedigen im Stande ist.« Denn »wir werden nur dann die Zukunft für uns haben und in ihr unser Weiterleben finden, wenn wir redlich thun, was die Gegenwart von uns fordert; denn die Gegenwart ist die Stufe, von der aus man in die Zukunft steigt«. Gewiß, die Idee einer freien christlichen Kirche steht noch weit über derjenigen Gestaltung, die sie gegenwärtig in den christkatholischen Gemeinden hat. Aber das leise Gespött derer, die sich weit klüger zu sein dünken in ihrem Streben der Auflösung soll nicht irremachen am Streben, zu erhalten und zu erfüllen.

1845 sahen sich die Christkatholiken gekommen, die evangelische und die katholische Kirche wieder mit einander zu vereinigen, damit endlich unter dem einen Hirten Jesus von Nazareth eine Herde sei, – große Idee der einen Menschheit. Durch Auflösung von Religion und Christentum wird es nimmermehr zu einer Vereinigung der Menschheit kommen. »Du, Breslauer Gemeinde, bist gerade angethan, der Fels zu sein, auf dem diese Erfüllung des Christenthums gegründet sein soll.« Dann »wird die Geschichte einst ihre Bücher niederlegen in dem Tempel der Menschheit und verzeichnet auf ihren ersten Blättern werden eure Namen sein, die ihr Erfüllung des Christenthums zu eurer Aufgabe gemacht habt. Und wenn dann die Urenkel und ihre Genossen fragen werden: wer sind die, die einst das Richtige gethan haben, wodurch wir glücklich geworden? Und wenn dann die Geschichte mit ihrem Finger auf ihre Bücher zeigt und eure Urenkel eure Namen lesen werden, seht, da steht ihr auf aus dem Grabe der Vorzeit, da lebt ihr neu und lebt im Himmel der Herzen eurer Kinder, wie es beschieden ist allen denen, die da wirken wie Christus. Amen«.

In der Sonntagsausgabe der in Breslau erscheinenden »Kleinen Morgenzeitung« war am 18. Januar 1857 unter der Überschrift »Die freien Gemeinden« ein Abschnitt aus dem Buch »Verirrungen der christlichen Welt«

abgedruckt worden. Dessen Verfasser war ein Breslauer Regierungsrat Wilhelm Ranke. Bitterling sah sich dadurch am 22. Februar zu einer »Trost-Predigt«, wie er sie nannte, veranlaßt. Als Text wählte er Matth. 11, 16–19. Ausgangspunkt sind die »übelsten Behauptungen, die traurigsten Anklagen« über die freien Gemeinden, die teils aus der katholischen, teils aus der evangelischen Kirche hervorgegangen sind; solche seien vor wenigen Wochen in öffentlichen Blättern erschienen. Da werde es eine Anmaßung genannt, ihr Glaubensbekenntnis ein christliches zu nennen. Es sei nur »von Speculanten gemacht«, denn »im Grunde glaubten wir ja nichts«. Es enthalte nichts »vom Finger der Weissagung, von der Wunderkraft des Gottmenschen, und nichts zu fühlen ist vom Opfertode, der unsere Sünde sühnte«. Darum seien auch die freien Gemeinden in der öffentlichen Meinung bereits zu Grabe getragen, »ohne Sang und Klang«.

Schmerzlich ist für Bitterling die Behauptung, das Glaubensbekenntnis entbehre den Charakter der Christlichkeit, die Predigten seien nur auf ein gewisses Publikum berechnet. »Unser Glaubensbekenntnis ist aus der Tiefe des Herzens hervorgegangen, nicht aber von Speculanten willkürlich und zu irgend einem üblen Zweck gemacht. Unser Glaubensbekenntnis ist ein vollständig christliches, denn Christus, der Meister von Nazareth, ist unser Vorbild, und an ihn glauben wir, und wenn man uns auch zehnmal das absprechen wollte.« Die Predigten wollen Erbauung, Trost und sittliche Veredlung für alle Menschen ohne Unterschied erzielen. Und – es gibt in Schlesien noch 26, in ganz Deutschland noch 70–80 freie Religionsgemeinden.

»Doch einen Trost, meine Brüder und Schwestern, einen Trost wenigstens begehrt unsere Seele in solch schmerzlichem Zustande. Wo mögen wir ihn finden? O, wenn wir ihn nicht fänden; wenn nichts vorhanden wäre, das uns trösten könnte: Wahrlich! wir müßten dann verzweifeln an dem besseren Selbst des Menschen, müßten zu glauben anfangen, daß nichts aufkommen könne, so gut es auch gemeint sei, das nicht von Dem oder Jenem getadelt und herabgesetzt werde.« Jedoch, »wir haben Glaubens- und Gewissensfreiheit, weil nur der Geist lebendig macht, und der Buchstabe unseren Glauben nicht tödten soll. Wir zwingen niemand zu unseren Cultushandlungen, weil Alles bei uns aus dem eigenen Herzen der Menschen und dessen Wünschen hervorgehen soll. Wir haben endlich allmonatlich Gemeindeversammlungen, in denen jeder sagen kann, was er wünscht und wie es eingerichtet werden möchte. Können wir noch mehr thun, alle Menschen möglichst zu befriedigen? Und doch noch Beschuldigungen, doch noch Unzufriedenheit über uns? Wahrlich, wenn wir hier keinen Trost fänden, wir müßten versucht werden, unser heiliges Werk selbst aufzugeben!

Doch nein, meine Freunde, nein! Das Evangelium, diese unerschöpfliche Quelle des Trostes und der Erbauung, das Evangelium bietet uns auch hier seinen Trost. Blicket auf Christus! Blicket auf den, der von dem Volke verspottet und geschmäht worden! Er wird uns Trost gewähren. Und so sei denn in dieser Andachtsstunde: *Christus der Geschmähte* der Gegenstand unserer weiteren Betrachtung.« Wie Jesus und die freien Gemeinden in der gleichen Lage sind, wird dann an Hand des Textes zu zeigen versucht. Damals wie jetzt wird geschmäht, wer sich darauf beschränkt, »recht zu thun, gleichviel, ob man von den Einen oder Anderen nun deshalb getadelt wird. Wie göttlich ruhig ist der Weg desjenigen, der da immer recht gethan hat, und wenn er auch mitten in dem Spotte seiner Mitmenschen stände«. In seinem Leben und selbst noch am Kreuze ist Christus geschmäht worden. »Aber heut, wo längst des Grabes Riegel sich über ihm geschlossen haben, heut müssen wir ihn bewundern. So wird einst die Nachwelt auch uns bewundern müssen, wenn wir mitten im Kampfe mit den Meinungen der Menschen doch immer gut, immer gewissenhaft geblieben sind. So wird einst die Nachwelt auch uns Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen, wenn wir nur recht thun, gleich viel, ob man uns lobe oder tadle.«

Bitterling hielt den Gottesdienst am 1. Weihnachtstag 1856 vormittags in Brieg und den des 2. Feiertags in Breslau. Bitterling vermerkt auf seinem Predigtmanuskript: »In Breslau predigte stellvertretend früh und nachmittags Prediger Elsner aus Trebnitz« und zum 2. Feiertag: »Abends 5 Uhr im Restaurations-Local des Herrn Albrecht Kinderfest nebst kleiner Christbescheerung der Frauen, wobei ich eine freie Ansprache an die Kinder, die beschenkenden Frauen und die Aeltern hielt.« Das Predigtmanuskript für den Silvesterabend enthält den Vermerk: »Am Sonntag vorher, den 28. December 1856 zu Breslau aushülfsweise die Predigt gehalten »Glauben oder Denken?« (siehe Band IV, 1854–55, Nr. 3). Am 29. December c. wurde dem Vorstande der hiesigen Gemeinde die Nachricht, daß der Prediger Elsner aus Trebnitz infolge seiner Feiertagspredigten hier in Breslau nicht mehr predigen dürfe. Diese Bestimmung kam vom Polizei-Präsidium.« Als Grund dafür gibt Kampe an: »Der Prediger aus Trebnitz predigte am 1. Weihnachtstage 1856 in Breslau. Schien überhaupt das erbauliche Element des gelehrten Wesens doch nicht völlig entrathen zu können, so griff dieser Schullehrer, um einen Festschmuck zu entlehnen, in die wissenschaftliche Region hinauf und wurde komisch dabei. Am 26. Dez. trat das Polizeipräsidium seinem Wiederauftreten und wiederholt am 17. Januar folgenden Jahres mit einem Verbot entgegen, weil er gesagt habe, alle (nach anderer Lesart: die meisten) Gelehrten seien darüber einig, daß Christus nur Mensch gewesen, ein Ausspruch, der – sagte die Polizei – ganz irrig und

geeignet sei, die Ansichten der Zuhörer zu captiviren.«²⁶ Ob nun das Verbot des Polizeipräsidiums das Datum des 26. (so Kampe) oder 29. Dezember (so Bitterling) trug: die Unruhe dieser Tage dürfte der Grund dafür sein, daß Bitterling nicht zum Ausarbeiten einer Predigt für den 28. Dezember kam.

Angesichts dieses Verbots ist man gespannt, was nun Bitterling in seiner Weihnachtspredigt sagte, für die er als Thema wählte: »Warum wir Christus nicht als einen Gott, sondern als einen Menschen verehren«, Christus, vor 18 Jahrhunderten geboren und doch nicht vergessen. »Zwar ist er nicht, wie die Sage erzählt, zu Bethlehem, in der Königsstadt, geboren worden, sondern in Nazareth; und doch feiern wir sein Andenken, weil Jesus einer der bedeutendsten Menschen geworden ist, die jemals gelebt haben!« Sohn armer Eltern aus dem gewöhnlichen Handwerkerstande, hat er sich aufgeschwungen zu einem König der Geister, wenn auch nicht zu einem irdischen Könige, wie es das Volk so oft gern gehabt hätte; aber als ein König der Geister, mehr als selbst der größte irdische König. Von ihm an datiert ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Menschheit. In einem Jubel »Jesus ist geboren worden« stimmen selbst die freien Gemeinden mit den alten Kirchen des Christentums überein, trotz der Unterschiede. Aber »wir verehren bekanntlich Jesus nicht als einen Gott, sondern als einen Menschen. Wahrlich, es ist wichtig, darüber nachzudenken«. Gewichtige Gründe? »Nun denn, wenn wir aber solche Gründe haben und wenn es uns darnach als Wahrheit erscheinen muß, daß Christus ein Mensch gewesen, dann ist es gewißlich unsere heilige Pflicht, diese Wahrheit so oft zu verkündigen, als wir nur können, »als Prediger und Apostel der Wahrheit«, wie Paulus von sich im heutigen Text sagt.«

Es ist ja »die ganze Gottheit das ganze unendliche Dasein.« Darum kann sie nicht in *einem* Menschen vorhanden sein. »Siehe, da ist der Gott, von dem die Bibel sagt, daß wir in ihm leben, »weben und sind«. Das ist der

26 KAMPE, S. 324. An dieses Verbot ist wohl zu denken, wenn er Ausweisung von Predigern aus Breslau 1852, 1855 und 1857 vermerkt (S. 325, Anm. 1). Auf Bitterling könnte passen, was KAMPE, S. 323, erwähnt im Zusammenhang mit Schwierigkeiten, die der Berliner Polizeipräsident Hinkeldey der dortigen Gemeinde machte. Ein Bewerber nach dem anderen wurde von ihm abgelehnt oder ausgewiesen. »Ein Fünfter und Sechster, schlesische Prediger, die wieder persönlich erschienen, haben keinen besseren Erfolg. Der Letztere, bei früherer Anwesenheit zwar nicht ausgewiesen, doch auch nicht gewählt, kommt im Juni 1855 auf dem Bahnhof an und wird mit nächstem Zuge nach Grünberg zurückgesandt.« (S. 323f.). Es muß offenbleiben, ob der hier genannte Prediger Elsner aus Trebnitz personengleich ist mit einem Dr. Moritz Elsner. Dieser war mit anderen, so auch mit Nees von Esenbeck Führer der freiheitlichen Bestrebungen in Breslau. Er hatte mit dem Lassalle-Freund Wilhelm Wolff studiert, war als Breslauer Gymnasiallehrer gemäßregelt worden und war 1849 Abgeordneter in Berlin. Damals huldigte er ausgesprochen sozialistischen Ideen, endete aber später im Fahrwasser des Freisinns. So Theodor MÜLLER (wie Anm. 6), Geschichte, 1. Teil, S. 20, 27, 30, 50, 57.

Unendliche und Ewige, der nie Geborene und allein Unsterbliche. Und dieser Gott sollte in einem einzigen Menschen vorhanden und enthalten sein? Was ist der Mensch gegen die unendliche Gottheit!« Beispiele aus der Natur erweisen: »Wie könnte nun die ewige Gottheit in dem beschränkten und bald wieder aufhörenden Menschen vorhanden sein? Zwar ist der göttliche Geist in uns vorhanden, meine Freunde, aber ist darum der Mensch und namentlich der einzelne Mensch, schon Gott? Jesus war ein einzelner Mensch. . . . Dieser Mensch Jesus Christus mußte zwar in sich den göttlichen Geist tragen, denn wir alle tragen ihn ja in uns .. ja er konnte diesen Geist noch in einer außerordentlichen Weise besitzen, Genie sein, wie sein ganzes Geisteswirken dafür zeugt«. Aber »der göttliche Geist ist selbst nicht an die Menschheit gebunden, er ist da: als ewiges, göttliches Leben, selbst in allem, das nicht einmal Mensch ist, denn er ist es, der jeglicher Gestaltung Leben und Odem gibt und ohne den nichts sein und bestehen kann«. Wenn der göttliche Geist in Jesus zu einem Haupt-Teil war, dann ist er ein Genie gewesen. Aber teilen kann man den göttlichen Geist nicht. Sohn Gottes war Jesus, aber so, daß wir alle Söhne oder Kinder des Unendlichen sind; aber Jesus hat sich in einer besonderen, des Göttlichen im Menschen recht würdigen Weise gezeigt. Er hat uns ein Vorbild gelassen, wie wir rechte, göttliche Menschen auf dieser Erde sein sollen. Er hat uns bewiesen durch sein Leben und seine Lehre, daß wir besser sein können als wir sind oder meinen. Kurz: Jesus hat uns den Gott-Menschen, d. h. den vollendeten, den vollkommenen Menschen so schön, so erhaben gezeigt, als wir ihn in einem anderen Menschen schwerlich dargestellt finden. Und darum nennen wir ihn »den Sohn« des Höchsten. Nicht aber, als ob wir nicht auch Kinder Gottes wären; sondern nur mit der Bedeutung, daß er uns gezeigt hat, wie ein Kind Gottes ein wahrhafter Mensch sein solle«.

Ein zweiter Grund, Jesus nicht als einen Gott, sondern als einen Menschen zu verehren: »ein Vorbild muß uns gleich sein in Kräften und Empfindungen; ein Gott aber wäre uns nicht gleich, denn wir sind nicht Götter.« Übermenschliche Kräfte hatte Jesus nicht. Von den erzählten Wundern Jesu »wissen wir, daß sie größtentheils ärztliche und allerdings mit außerordentlicher Kraft und Geschicklichkeit ausgeführte Heilungen gewesen sind«. Denn er war zugleich Arzt. Jesus war auch nicht erhaben über Schmerzen und Tränen, wie es bei einem Gott in Menschengestalt sein müßte. Überhaupt: »Verbietet uns nicht unsere Vernunft, ein Erscheinen der Gottheit in Menschengestalt anzunehmen? Und wozu wäre das auch nöthig?« Gott redet zu uns »menschlich und verständlich in allen seinen Werken«. Wollte er uns aber zeigen, wie wir sein sollen, »o, dann müßte er ja gerade aufhören, ein Gott zu sein, und ein einfacher, schlichter Mensch

werden. Nun denn; als ein solcher Mensch hat uns Christus Jesus gezeigt, wie wir sein sollen: er hat uns ein Vorbild gelassen.

»Dies schließt zugleich die köstliche Möglichkeit ein, daß auch wir Menschen wie Jesus von Nazareth werden, uns zu seiner Größe, seiner Erhabenheit emporzuschwingen vermögen. Die bestand in der Hingabe zur Erlösung der Menschen von Irrtum und Wahn. Er ging um dessentwillen aller Freuden seines Lebens verlustig. ... O, wenn doch du ihm darin gleichen möchtest!« Aber der Abstand ist noch riesengroß, »denn wir alle denken noch viel zu sehr an uns selbst statt an die Erlösung der Menschheit von Irrthum und Wahn«.

Jesus hatte dieselben Kräfte, die wir haben, derselbe Geist lebte in ihm, der auch in uns lebt. »O, wie sollten wir nicht auch denselben Willen für die Menschheit haben können, den Jesus gehabt hat!« Nachfolge und ein freudenvolles Leben führen schließen sich aus. »Aber Menschen können wir werden, Menschen wie Jesus von Nazareth, Gott-Menschen. Auf, das zu werden; und also laßt uns feiern: durch die That und in der Wahrheit, daß er uns geboren worden ist! Amen!«

Ostern 1857 hat Bitterling an jedem der beiden Feiertage eine andere Predigt gehalten. Das vom Herkommen gegebene Thema »Auferstehung« teilt er auf in die des Menschengestes und die der Natur. Für die Predigt am Ostersonntag wählt er, ganz entsprechend der altkirchlichen Perikopenordnung, Markus 16,1–7 mit 1. Kor. 5,6–8. Auch die einleitenden Sätze lassen sich noch im herkömmlichen Sinn verstehen. »Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür?«, so sprachen die Frauen, als sie dem Grabe Jesu sich naheten! »Jesus von Nazareth ist auferstanden!« rief der Jüngling aus des Grabes Tiefe ihnen entgegen. Und dieser Ruf »Jesus von Nazareth ist auferstanden« ist auch unser Oster-Ruf; denn wie Christus siegreich aus dem Grabe auferstanden: so ist durch ihn der Geist der Menschheit auferstanden aus den Gräbern des Irrthums und der Lieblosigkeit. – Christus war es, der den Geist der Menschheit als den ewigen Grund aller Wahrheit und die Erkenntniß des Anderen als Bruder als die Grundlage jeglicher Menschenliebe verkündete. Niemals kann der Mensch zur Erkenntniß kommen als durch seinen Geist. »Der Geist wird euch in alle Wahrheit leiten!« sprach Christus. Und ebenso wird niemals die Liebe allgemein werden unter den Menschen, als nur durch die Erkenntniß, daß wir Alle gleiche Brüder oder Schwestern sind. Christus aber sprach: »Ihr alle seid Freunde« und »Liebet euch untereinander!« – Und auf schwang sich nunmehr der Geist der Menschheit.« Denn »im Christenthume ward der Geist in sein Recht eingesetzt; im Christenthume ward das Forschen nach Wissen, nach Wahrheit »Tugend«, und diese Tugend sollte allgemein wer-

den. ... So oft sie auch wieder eingesargt worden von selbstsüchtigen Menschen und wieder begraben werden sollte, doch schwang sich immer und immer wieder der Geist der Menschheit empor, denn mit Christus ist auferstanden dieser Geist aus den Gräbern des Irrthums und der Lieblosigkeit, um nie wieder auf die Dauer begraben zu werden, nie wieder zu sterben und unterzugehen!« Aber immer noch suchen Abertausende in der heutigen Menschheit Gott »allein dort droben«, geben ihm »Gestalt wie Gestalt eines Menschen«. Aber »ist das die Auferstehung eines aufgeklärten Menschengeistes?« Und statt der begrabenen Lieblosigkeit des auferstandenen Menschengeistes haßt einer den anderen und verfolgt ihn, weil dieser hat, was er nicht hat. »Wenn wirklich die Menschheit nicht im Stande wäre, aufzuerstehen aus Irrthum und Ungerechtigkeit; wenn dies nur Schein, Trug der uns vorspiegelnden Phantasie und also das Wort des Apostels Paulus: »Euer Ruhm ist nicht fein!« Wahrheit wäre? Doch nein, meine Freunde, so kann es nicht sein. Unser ganzes Gemüth sträubt sich dagegen.« Doch »eine Ahnung sagt uns, daß diese Gotteskraft – sich zu befreien aus den Banden des Irrthums und der alten Ungerechtigkeit – in ihr, der Menschheit, liegen müsse, weil der Geist Gottes durch sie weht«.

Da werden zunächst Teufels-Vorstellungen, wie sie auch Luther theilte, breit ausgemalt. »Das ist nun ein Glaubensartikel der Zeit vor 300 Jahren. Glaubt heut Jemand daran? Was würden unsere Erfinder der Eisenbahnen, des Telegraphen machen, meine Brüder und Schwestern, wenn wir noch daran glaubten?« Und »würde man nicht höchstens den Menschen, der vorgäbe, »er sei vom Teufel besessen« untersuchen lassen, wie sein Verstand beschaffen ist?« Auch die Buchdruckerkunst sei zuerst als »schwarze Kunst« verteuftelt worden. Aber wir kennen die Bücher besser: »Wir kennen sie als die Quelle des Lichtes, als die Quelle der Aufklärung. Ein Beweis also, wie weit der Menscheng Geist auferstanden ist aus dem Grabe des Teufelsglaubens, und ein Beweis zugleich dafür, daß er überhaupt aufzuerstehen im Stande ist aus dem Grabe eines jeglichen Wahnglaubens oder Irrthums!«

Daß der Menscheng Geist ebenso imstande ist, aus dem Grabe der Ungerechtigkeit, der Lieblosigkeit aufzuerstehen, dafür wählt Bitterling als Beispiel, wie aus dem Saulus ein Paulus wurde. »Müssen wir nicht bewundernd auf ihn, den einst Wuth und Rache schnaubenden Christenverfolger blicken? Könnte noch jemand hinwegleugnen, daß der Menscheng Geist auch aus dem Grabe der Ungerechtigkeit aufzuerstehen vermöge?« – »Aber du selbst, mein Freund, bist dir vielleicht schon Zeugniß genug, daß der Mensch, wie aus dem Grabe des Irrthums, so auch aus dem Grabe der Ungerechtigkeit aufzuerstehen vermag.« Jeder tut bei seinem Erwachsenwerden ab, was kindisch war, wie es Paulus von sich sagt. Das gilt auch vom fortschreitenden Geistesleben der ganzen Menschheit, auch von deren

fortschreitendem sittlichen Leben. »Hast du die Wahrheit in dein Herz aufgenommen, daß alle Menschen gleich sind und daß man die Überzeugung eines jeden ehren müsse, auch wenn sie nicht mit der unsrigen übereinstimmt, ...ein Fortschritt auf der Bahn der Humanität, d.h. der allgemeinen Menschenliebe, den wir nur allen unseren Brüdern und Schwestern ohne Unterschied wünschen müßten?« Noch sind mancherlei Irrtümer, mancherlei Ungerechtigkeiten unter den Menschen vorhanden. Aber »das kann uns nicht irremachen in unserem heiligen Streben, sondern muß uns vielmehr nach dem bisher Erkannten noch mehr darin befestigen. Der Weg der Menschheit nach Wahrheit und Recht ist ewiger, aber darum auch langsamer«. Diese »stehen als ewige und unerreichbare Ideale vor dem Auge des nach ihnen sehnsuchtsvoll hinschauenden Menschen!« Die ganze Menschheit strebt danach, bewußt oder unbewußt. Es wäre Dünkel zu meinen, wir hätten die Wahrheit schon, oder in sittlicher Beziehung: wir wären schon gut genug. Dann würde auch die Zeit bald rasch über uns hinwegschreiten. »Aber diejenigen werden die Zeichen ihrer Zeit verstehen, die mit ihr fortschreiten, und das wollen wir, meine Brüder und Schwestern!« Der Vergleich eines Frühlings des Geistes mit dem der Natur, in gleicher Weise Erscheinung von Gottes ewiger Kraft, beschließt die Predigt.

In der Predigt am Ostermontag geht Bitterling von der Bedeutung des christlichen Osterfestes aus: durch die Auferstehung Jesu wurde der Geist des Nazareners, insoweit er bereits auf seine Jünger übergegangen war, neu angeregt, so daß er ein frischer, ein unvergänglicher war. »Doch wie, meine Freunde, haben wir es mit der Auferstehung Jesu von Nazareth zu halten? Ist er wirklich auferstanden? Oder ist es nur eine Sage, die in späteren Zeiten zu irgendwelchem Zwecke erzählt worden? Es ist nicht meine Aufgabe, euch für die eine oder andere Ansicht bestimmen zu wollen. Wir, die wir in unseren Gemeinden Glaubens- und Gewissensfreiheit eines Jeden haben, wir überlassen es dem Gewissen eines Jeden, sich die Auferstehung Jesu zu denken oder nicht zu denken. Zudem ist es für uns, die wir in Jesus nur den Menschensohn verehren, kein Glaubensartikel: ob Jesus auferstanden ist oder nicht, denn davon hängt nicht das Glück, nicht die Sittlichkeit eines Menschen ab.« Bitterling selbst neigt der Ansicht zu, Jesus sei am Kreuze nicht wirklich gestorben, sondern nur scheintot gewesen, nur in einen tiefen Schlaf, eine Lähmung, eine tiefe Ohnmacht versunken. Als die Ohnmacht vorüber war, stand er aus seinem Grabe wieder auf. Der Jüngling im weißen Kleide mag wohl ein essäischer dienender Bruder gewesen sein, denn die trugen weiße Kleider; »auch wird den Essäern, als klugen Ärzten, ein großer Einfluß auf den scheintodten Zustand und auf die Wiedererweckung Jesu gegeben.« Also: natürliche Auferstehung. Woher sonst »die Kraft, die sie unleugbar den Aposteln gegeben hat?« In Jesus den

Auferstandenen zu erblicken, ist insofern lehrreich, als es sittliche Anregungen enthält. »Der auferstandene Jesus erinnert uns daran, daß wir geistig stets auferstehen sollen«, unseren Mut für die Wahrheit nie ganz sinken lassen sollen, wenn auch Schicksalsschläge uns niederdrücken und einsargen wollen. »Und erinnert uns die Auferstehung Jesu nicht auch an die Natur, überhaupt, an sie die unsterbliche, die mit jedem Frühjahr neu wiederkommt?« Dies ist dann Gegenstand der weiteren Betrachtung. Das wird breit ausgemalt, mit Seitenblicken auf des Menschen Stimmung in den einzelnen Jahreszeiten. Nach Winterstarre dann der Frühling. »Ist das nicht Erwachen wie ein Scheintodter erwacht?« Die Auferstehung der Natur »ist die Befreiung eines Gefangenen aus den Fesseln des Todes«. Darum »lasset uns auch auferstehen, wie sie aufersteht, aus unseren Wintergräbern der Selbstsucht und der Lieblosigkeit. Das ist es, wozu uns die Natur in ihrer Auferstehung aufruft. Frühling soll es auch bei uns werden, Frühling der Liebe, der Versöhnung, und des Friedens«. Wir dürfen den Zaubergruß der Natur nicht unerwidert lassen. »Komm, o komm, sanfte Freude! Fliehe dahin, düsterer, dumpfer Schmerz! Die Liebe ist der Heiland der Welt! Lasset uns auferstehen zur göttlichen Liebe! Auferstehen zu ihrem Frühlinge!! Amen!«

Am 4. Oktober 1857 beging die Freie Gemeinde in Breslau das Fest ihrer Entstehung, das sie ihr Reformationsfest nannte. Es galt der Erinnerung an den 1. Oktober 1844, an dem Ronges Brief an den Bischof Arnoldi von Trier Breslau zum Ausgangspunkt der christkatholischen Bewegung machte. Für die Predigt an diesem Festtag wählte Bitterling als Text 2. Kor. 3,17: »Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit,« und als ihr Thema: »Was ist der Christ- oder Deutschkatholizismus und was ist er nicht?« Statt der vielen Stichworte, oft in abgekürzter Form, wird hier Bitterlings Gedankengang berichtend wiedergegeben. Einleitend schaut Bitterling auf die verflossenen 13 Jahre zurück, skizziert die gegenwärtige Lage und stellt die Frage nach der Notwendigkeit der Bewegung. Die Vergangenheit brachte anfangs gute Jahre, in denen sich die Kirchen ihr öffneten, die Behörden entgegenkamen. Darauf folgte eine üble Zeit, in der die Gemeinden in Deutschland kaum noch geduldet wurden. Für die Gegenwart ist Hoffnungsvolles festzustellen: in Preußen ermöglichte das neue Gesetz 20000 Kircheng Austritte; die Gemeinden und ihre Synoden stehen; die Bewegung greift nach Holland, England, Amerika über. Ihre Notwendigkeit ergibt sich aus dem, wofür sie sich entscheidet. Damit ist Bitterling bei seinem gewählten Thema.

Zunächst ist ihm der Christkatholizismus die Vollendung der Reformation des Mittelalters. Die gewaltige Bewegung, die damals begann, hatte die

Bibel als Grundlage. Das führte aber zu Streit, was nun der rechte Glaube sei, auch innerhalb der protestantischen Kirche: Folge der Abhängigkeit vom tötenden Buchstaben. Der Christkatholizismus befreit daraus. Denn nun braucht nur geglaubt zu werden, was mit Einsicht und Vernunft übereinstimmt. Darum führt der Christkatholizismus auf dem Boden der Freiheit zur Versöhnung der streitenden Parteien und ferner zur Einheit der Menschen. Auf dem Boden des starren Dogmas ist das nicht möglich. Also lasse man jeden glauben, was er glaubt und strebe lieber gemeinsam nach Erkenntnis der Wahrheit; dann wird Friede sein. So wird die Religion Jesu zur Wirklichkeit, zur Tat. Hier ist sie, wenn auch im kleinen Kern, schon vollendet.

Die Gegner sagen allerdings ganz anderes. Es sei nur eine neue Sekte zu den schon vorhandenen gekommen; Sekten aber eint ein Glaube, uns dagegen der Grundsatz der Freiheit, die Herrschaft des Geistes. Der Christkatholizismus wird auch hingestellt als politische Bewegung, die den Umsturz des Staates und der bürgerlichen Ordnung beabsichtige; das stimmt aber so wenig wie bei den ersten Christen und Protestanten. Auch der Vorwurf eines modernen Heidentums trifft nicht zu. So kann man nur sprechen, wenn man das Christentum als abgeschlossenes Glaubens-System versteht. Jesus aber will Wahrheit, Forschen, Fortschritt; ein Abschluß des Glaubens ist damit unverträglich. Also hinweg mit Widerreden der Gegner, die keinen Halt in sich tragen. Wir wissen, was der Christkatholizismus ist, wie gezeigt. Darum ist er die Fahne, die wir ergriffen haben und hochhalten. Darum weihen wir ihm unsere Kräfte, Liebe, Entschiedenheit. »O, so lasset uns diese Fahne mächtig schwingen am heutigen Festtage, und sie siegreich hinaustragen in alle Zukunft!«

Die hier mehr oder weniger ausführlich vorgestellten Predigten Bitterlings sind zwar nur ein Bruchteil der handschriftlich vorhandenen. Ein Blick auf das nun folgende Inhaltsverzeichnis Bitterlings macht das deutlich. Aber sie genügen, um die immer wiederkehrenden Grundgedanken Bitterlings zu verdeutlichen. Zusammen mit den Notizen zum Gemeindeleben und den Liturgien ergibt sich ein Bild der Breslauer Freien Gemeinde, wie es uns bisher nicht bekannt war. Zwar ist das, was sich da erkennen läßt, auf einen kurzen Zeitraum beschränkt und schließt nicht aus, daß die spätere Entwicklung der Gemeinde in der von Leesch und anderen angegebenen Richtung verlief. Von naturalistischem Materialismus ist wenigstens in diesem Zeitpunkt der Gemeindeentwicklung noch nichts zu spüren.

ANHANG

1. Liturgie Nr. 8 von Karl Bitterling
(verfaßt am 4. und 5. August 1852)

(Gem: Einleitendes Lied.)

Der Frieden des Reiches Gottes, die Freudigkeit eines guten Herzens, und
die Kraft des Geistes der Wahrheit werde uns allen! Amen! (Chor: Amen!)

»Kommt her zu mir«, sagt Jesus Nazarenus,
 »Die ihr mühselig und beladen seid,
 Ich will erquicken euch! Des Geistes Brot
 Wird stärken euren müden Leib, und Leben
 Ergießt der Wahrheit heil'ger Quell in euch!«

Und ihr seid hier, ihr Lieben, hier zu schöpfen
 Aus tiefem Born des ew'gen Lebens Wasser,
 Aus niederem Seyn zu Gott euch zu erhöh'n.
 So hebt empor zum Höchsten eure Herzen,
 Und schaut in ihm der Menschheit Ideal!

»Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!«
 O großer Menschensohn von Nazareth,
 Der du ein göttlich Vorbild uns gegeben,
 Wohl dem, der deinen Weg zur Wahrheit geht!

Seht ihn, das Licht der Welt! Das Volk zu lehren
 Mit kühnem Wort, aus freien Geistes Kraft,
 Steht er im Schiff, – die Menge lauscht, zu hören
 Den Mann von Gott, deß Rede Wunder schafft.

Und aus des Wahn's, des Aberglaubens Ketten
 Zum eignen, freien Geist das Volk zu retten,
 Vom Sündentod in heil'ger Liebe Reich,
 Zerreißt er kühn der Lüge falschen Schleier,
 Deckt auf der Selbstsucht gähnend Ungeheuer,
 Und weist auf sich, der wahr, und frei, und gleich.

Wer hat, von Allen, diesem Mann geglichen?
 Warst du ihm gleich, mein Bruder, Schwester, wie?
 Bist du vom Weg der Wahrheit nie gewichen?
 Versankst du dem Bann der Selbstsucht nie?

Mensch, erkenne dein Fehlen!
 (Chor:Mensch, erkenne etc.)

Schau tief in dich, ob Wahrheit, Würde, Liebe
 Des Lebens Richtschnur immer dir gewesen.
 Und wo dich abwärts lockten falsche Triebe:
 Auf, kehr zurück zu deinem wahren Wesen! Amen
 (Chor: Amen!)

Nicht ihn, den hochmuthsvollen Pharisäer,
 Den Zöllner nur, der als verlornen Sohn
 Zum Vaterhause schweigend heimkehrt,
 Begrüßt der Guten Jubelruf.
 So feire du, auch du dein Auferstehen
 Aus finst'rer Gruft des Wahnes und der Selbstsucht
 Durch deines festen Willens Kraft.
 »Hölle, wo ist dein Sieg!« wirst dann du rufen.
 Und aufwärts geht dein Weg zum ew'gen Licht,
 Zum Licht des Lebens, Licht aus Gott!

Du ew'ge Wahrheit! der auf der Leiter des Glaubens
 Des Menschen Geist entgegen steigt;
 Du heil'ge Würde! die nie ihre Allmacht verkennend,
 Sich niedern Sinn's zum Unrecht neigt;
 Du Gluth der Liebe! die Welten umfaßt, und im Herzen
 Des Menschen – ihm den Weg zum Himmel zeigt:

Erleuchte mich! Durchdringe mich! Beseele mich!
 Daß ich in göttlich edler Menschen-Würde
 Ein heilig Abbild deines Wesens sei,
 Preisend dich: Ehre, Ehre sei unserem Gott!
 (Chor: Und Friede etc.)

(Taufe. – Lied.)

Nun laßt uns forschen nach der ew'gen Wahrheit,
 Und aus der Geister leuchtenden Gedanken
 Hierzu ein gutes Wort zum Stabe wählen.

(Text:)

Wohl ernsthaft mahnend spricht dies Wort zu uns;
 Es faßt den Willen, und bewegt das Herz,
 Drum sei es weiter jetzt von uns erwogen! Amen!

+

(Lied. – Predigt. – Lied.)

+

Zur Wahrheit wandelt die Menschheit auf ewiger Bahn.
 Und die Wahrheit ist die Wirklichkeit,
 Und die Wirklichkeit ist Gott!

Wo ist sein Ende des Raum's? Durchfliege den Himmel
 Auf der Morgenröthe glüh'ndem Fittig:
 Du findest Gottes Markstein nicht. Gott: unbegrenzt-
 unendlich!

Wo ist sein Ende der Zeit? Laß Erden zerstäuben,
 Auslöschen der Sonne majestätisch Glänzen:
 Von Ewigkeit zu Ewigkeit
 War Gott, und wird es bleiben!

Und ewig fluthet in ihm die Woge des Lebens.
 Wo Gestalten vergehen, – ob Sterne, ob Blumen, –
 Keimt junges Leben schon empor,
 Stäts neuer Wesen Menge.

Und in Allem ist Gott, und Alles lebt und webt in ihm.
 Und außer ihm ist nichts, das ihm widerspräche,
 Ihn zwing' zu thun nach fremdem Machtgebot;
 Gott ist allmächtig, der ewig reine Wille!
 Und auch in ihm ist nimmer Widerspruch,
 Denn eins ist aller, aller Wesen Vielheit
 In seines Wesens endlos ew'ger Einheit! Amen! (Chor:
 Amen!)

+

(Gemeinsames Lied.)

+

Friede sei mit euch! (Chor: Und mit deinem Geiste!)
 Erhebet eure Herzen! (Chor: Wir erheben sie zu Gott!)
 Lasset uns lobend feiern unseren Gott!
 (Chor: Wie es würdig etc.)

+

Ja feiern, feiern laßt uns ihn, den Unendlichen!
 Er ist das Höchste, das der Mensch sich denkt.
 Er ist die Einheit von allem, das da ist.
 Er ist das Licht, das morgenroth ewig aufgeht.

Er ist die Wahrheit. Er ist das Recht.
 Und heilig, heilig ist Gott:
 Alle Welt ist seiner Herrlichkeit
 Und seines Wesens voll! (Chor: Heilig, heilig etc.)

+

Und wo die Einheit Gottes dir erscheint:
 Ist's eine einz'ge große Weltenliebe,
 Die Alles schafft und trägt, und schön vereinet,
 Daß auch der Wurm ihr nicht vergessen bliebe.

Hier, Ebenbild der Gottheit, Mensch, – hier lerne
 Zu sein Gott gleich; erweitere deine Schranken,
 Sei Mensch bis weit hinaus in alle Ferne,
 Sei's in des Menschenbundes Hochgedanken!

Dann bist du heilig auch; ein ein'ger Wille
 Durchzuckt der Menschheit ungezählte Glieder;
 Und heil'ger Frieden weht; der Liebe Fülle
 Gießt gleichen Segen aus auf alle Brüder.

Und solcher Menschheit Gottesreich zu gründen
 War Jesu Werk. In solchen Geistes Strahle
 Kannst du im Volk, im Jüngerkreis, ihn finden,
 Und dir ein Bild gab er im Abendmahle.

»Denn in der Nacht, da er verrathen war, nahm er das Brot, und gab es seinen Jüngern, desselben gleichen auch den Kelch.«

Und wie sie essen von dem einen Brote,
 Und aus dem einen Kelch sie alle trinken:
 So laßt auch uns sein eins, bis hin zum Tode,
 Bis in der Mutter Schooß die Herzen sinken.

Das ist der Gottmensch dieser kleinen Erde:
 Der göttlich denkt und will, und Alle liebet.
 Und daß ein Gottmensch Jeder-Jeder werde:
 Sei dieses Wort in edler That geübet! Amen! (Chor: Amen!)

+

(Abendmahl. – Trauung.)

Name des Ewigen, sei uns geheiligt!
 Dein Gottesreich der Menschheit komme;

Und jedes Wille sei der Wille Gottes!
 Die Liebe reiche das tägliche Brot.
 Die Liebe verzeihe dem Schuldner.
 Und daß der Mensch ein Abbild Gottes werde:
 Rette des Geistes heilige Gotteskraft
 Uns aus Versuchung und Sünde! Amen! (Chor: Amen!)

(Schlußlied. Schlußwort.)

2. Predigten (1856–1857) von Karl Bitterling, Breslau

Verzeichniß

Predigten über Lehrsätze Jesu, insbesondere über Aussprüche aus der Bergpredigt

1. Ihr seid das Licht der Welt. Matth. 5,14–16. (Fest der Gemeinde-Wiederbegündung.)
2. Die Richtungen innerhalb der freireligiösen Bewegung unserer Zeit Matth. 5,17–20.

Predigten über die Offenbarung Gottes

3. Die Gottesoffenbarung der Geschichte. Röm. 1,18
4. Die göttliche Erscheinung des Menschen. I. Cor. 3,16.17.
5. Die Gottesgesetze in der Natur des Menschen. Röm. 2,14.15.

Fortsetzung der Predigten über Lehrsätze Jesu, insbesondere der Bergpredigt »Das Gottesreich auf Erden.«

6. Was kann uns wahrhaft froh und glücklich machen? Matth. 5,21–26.
7. Das Gottesreich auf Erden. Matth. 6,24–34.
8. (Reformations-Predigt) Warum ist unser Reformationsfest uns eines der wichtigsten kirchlichen Feste? Matth. 19,28–30.
9. Wo wohnt das Glück? Luc. 17,20.21.

Predigten über Gleichnisse Jesu

10. Wie verhalten sich die Menschen zu der fortschreitenden Erkenntniß unserer Zeit? Luc. 8,4–8
11. Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt. Matth. 22,1–4
12. Warum unsere Väter und Mütter ihre Kinder in unseren Grundsätzen und Lehren unterrichten sollen. Marcus 10,13–16.

Anm. Könnte zu den Predigten über Aussprüche Jesu hinzugezählt werden.

Natur-Predigten

13. Was ruft uns auf, den Nächsten zu lieben? I. Joh. 4,20.21. (Einleitende Predigt)
14. (Weihe-Predigt:) Über den Ort des Gottesdienstes, und dessen räumliche Bestimmtheit für uns. Luc. 18,9–14.
15. Die Erkenntniß der Natur führt zur Einheit der Menschen. Ap. G. 17,26
16. Was ist der Mensch? I. Cor. 3, 16–19.
17. Der Nutzen der Naturbetrachtung. Röm. 11,33–36.

Predigten, angeknüpft an Momente aus dem Leben Jesu, der Zeitfolge nach.
Weihnachten bis Ostern

18. (Weihnachts-Predigt) Warum wir Christus nicht als einen Gott, sondern als einen Menschen verehren. I. Tim. 2,4–7
19. (Sylvester-Predigt) Die letzte Stunde. I. Cor. 15,55–58.
20. (Neujahrs-Predigt) Was müssen wir uns wünschen für dieses neue Jahr? I. Thessal. 3,8–13
21. Die Wahrheit und der ältere Mensch. Matth. 3,1–6
22. Die Kraft des Menschen zur Verwirklichung des Höchsten. Matth. 3, 11–12
23. Was müssen wir thun, um unsere Kinder gut zu erziehen? Luc. 2,41–52
24. Die Aufnahme Jesu in den Bund der Johannesjünger. Matth. 3,13–15.
25. Die Versuchungen des Menschen und deren Überwindung. Matth. 4,1–11.
26. Die Nothwendigkeit, auch heut noch Menschenfischer zu sein. Matth. 4,12 und 17–22.
27. Die Ursachen, daß Tausende Jesu nicht wahrhaft nachfolgen. Matth. 8,18–23.
28. Christus der Geschmähte. Matth. 11,16–19.
29. Die Folgen einer allseitigen Unterstützung unseres heiligen Strebens. Marcus 12,41–44.
30. Was ist es, das denjenigen befreit aus seinem tiefen Unmuthe, der um seines Bekenntnisses willen entzweit ist mit den Seinigen? Matth. 12,46–50.
31. Das Gute wird langsam, aber doch! Matth. 13,10–15.
32. Jesus im Gegensatze zu Petrus. Matth. 16,21–25.
33. Jesus, der Begründer menschlich-sittlicher Größe. Matth. 21,10–14.
34. Die Überwindung des Lebens durch Jesus von Nazareth. Matth. 26, 26–30.

- 35. (I. Oster-Predigt). Die Auferstehung des Menscheingeistes. Marcus 16, 1-7 mit I. Cor. 5, 6-8.
- 36. (II. Oster-Predigt) Die Auferstehung der Natur. Marcus 16, 1-7.

Natur-Predigten

- 37. Der Einfluß unserer Gottesvorstellung auf den Menschen. Ap. G. 17, 22-29.
- 38. Die Allgegenwart Gottes. Psalm 139, 7-12.
- 39. Die Natur als Vorbild des Menschen. Matth. 5, 43-48.
- 40. Die Sorglosigkeit in der Natur. Matth. 6, 24-33.
- 41. Das Werden des Himmelreichs. Matth. 13, 31, 32.
- 42. Wie können wir unsterblich werden? Psalm 103, 15, 16.

Vermischte Themata

- 43. (I. Pfingst-Predigt) Wer ist der Heilige Gottesgeist, und was thut er? Ap. G. 2, 1-4.
- 44. (II. Pfingst-Predigt) Der Geist der Freiheit schafft die Gemeinden der fortrollenden Wahrheit. Ap. G. 2, 1-4 und Galat. 5, 1.
- 45. Welche Religion macht uns selig? Röm. 14, 1-6 und 13.
- 46. Der Deutschkatholizismus soll die Religion der Erfüllung sein. Matth. 7, 24-27.

Entwürfe

- 47. Wie soll der Deutschkatholizismus die Religion der Erfüllung sein? Ap. G. 6, 1-7
- 48. Die Pflicht der Dankbarkeit. Ebr. 13, 17.
- 49. Der Lebenslauf des Menschen. Jacobi 4, 14.
- 50. Über die Verbindung des Menschen mit der Erde. I. Johann. 4, 7 und 8.
- 51. Eingebildete Vortrefflichkeit ist eines der schlimmsten Vorurteile. Philipp. 3, 12-14
- 52. Über die Bestimmung des Menschen. Matth. 6, 24-34.
- 53. Über die Gründer der ersten Christengemeinden, und unsere Ähnlichkeit mit ihnen. I. Thess. 2, 14
- 54. Der Friede in der Menschenbrust. Philipp. 4, 7
- 55. Das Ringen der Menschheit nach Wahrheit. Johann. 18, 36-38
- 56. Das Ringen der Menschheit nach Liebe. I. Corinth. 13, 1-3
- 57. Die Merkmale des Christen. Johann. 13, 35
- 58. Welches ist der edlere Kern des Menschen, und wo finden wir ihn? Lucas 17, 20-21
- 59. Warum sollen wir Wahrhaftigkeit üben, warum sie nicht verleugnen? Ephes. 4, 22-25

60. Die Lehre vom Teufel und das menschliche Schicksal. Johann. 8,42–45
 61. Was ist der Christ-oder Deutschkatholizismus, und was ist er nicht?
 (Reformations-Predigt) II. Cor. 3,17
 62. Das Gebet. Matth. 6,5–8
 63. Der Segen von Licht und Wahrheit, und deren Verbreitung. Matth. 10,
 34–39.
 64. Das Gefühl des Menschen in Bezug auf die Güter seines Lebens. Lucas
 12, 13–21

(am 25. October 1857)

3. Der Deutschkatholizismus soll die Religion der Erfüllung sein.
 (Matth. 7 v. 24–27.)

Predigt, gehalten am 14. Juni 1857 zu Breslau (= Nr. 46 des Verzeichnisses)

Meine Brüder und Schwestern!

Gestern sollte die Welt, d.h. natürlich »die Erde«, untergehen, allein sie steht noch heut so, wie sie vordem gestanden hat, und sie wird jedenfalls noch so lange fortbestehen, so lange sie nach ewigen Naturgesetzen fortbestehen *muß*, im Gange des Ganzen ihre Bestimmung zu erfüllen. Aber doch: wie Mancher würde ganz gern in den Untergang der Erde gewilligt haben. Was bietet dieses Leben dem Menschen, das ihn fesseln sollte! »Wer dieser Welt Güter hat«, der hat es gut; aber Kummer und Sorgen, Krankheit und Tod sind doch auch ihm nicht erspart. Wer aber erst dieser Welt Güter *nicht* hat, wer im Schweiß seines Angesichts sein Brot essen und Dornen und Disteln auf seinem Acker wachsen sehen muß: ist dessen Leben etwa so lieblich, daß er erschrecken müßte, wenn es heißt: »Die Erde wird untergehen«? O, ein kurzer Augenblick einer allgemeinen Vernichtung würde ihn und alle seine Leidensgefährten von seinen gegenwärtigen und allen seinen zukünftigen Leiden befreien! –

Und welche Lust zum Leben soll es uns geben, wenn wir auf die Moralität der heutigen Menschheit sehen! Da wird die Treue gebrochen, wie Kinder einen alten Topf mit Lachen in Scherben zerschlagen. Der Freund kann dem Freunde nicht mehr trauen, nicht auf ihn bauen, denn so viele Freunde haben schon die Treue, die sie einander gelobt, schmachvoll gebrochen. Mann und Weib: sie sollen treu und in Liebe das ganze Leben miteinander hindurchwandeln; aber geht nicht in so mancher Ehe ein Jedes seine eigenen Wege? Das ist die Moralität der heutigen Menschheit! Und wie ist es mit dem, der noch wirklich gut ist, der treu und redlich das Seinige

thut, der in seiner Brust nichts Böses verschlossen hat: wird er nicht verläumdet, verschmäht, herabgesetzt? O, denket an eure eigenen Erfahrungen in dieser Weise. Wer ist frei, daß er nicht verläumdet, verlästert würde! Wahrlich, wenn diese Welt *unterginge*: Tausende der Niedergebeugten würden nicht eine Thräne über sie weinen.

Aber die Erde besteht fort, meine Freunde, und *mit* ihr: der Kampf zwischen Moralität und Immoralität der Menschheit! Was stärkt das Gemüth des Menschen in solchem Kampfe? Was stärkt das Gemüth des Altgläubigen? Wir haben schon heut vor acht Tagen gesehen, daß dies der Hinweis auf ein *jenseitiges*, besseres Leben, auf ein Leben »im Himmel« thut. Dort, sagt der Altgläubige, dort über den Wolken ist ein Himmel, in dem Gott der Vater thront, und Jesus, Maria und alle Engel zu einer unbeschreiblichen Seligkeit vereinigt sind. Dort ist das ewige Licht, dort ist die ewige Freude, dort trübt kein Erdenleid die Seligen, die dort oben wandeln. Und wird der Mensch einmal an dieser Seligkeit theilhaben? Allerdings, sagt der Altgläubige, wenn er gestorben ist und gut gelebt hat. Der Mensch, ist die Ansicht der Altgläubigen, theilt sich bei seinem Tode so, daß der Leib zwar der Erde wiedergegeben wird, der Geist aber zu Gott fährt, zu Gott in den Himmel, und hier wird er der ewigen Seligkeit mit den heiligen Engeln theilhaftig werden, so bald er auf Erden nicht wider die Gebote Gottes gesündigt hat. Und wird er nicht da mit den Seinigen vereinigt werden, die er auf Erden gehabt und geliebt hat? Werden ihm nicht seine Kindlein, seine Freunde, seine Treuen alle entgegenkommen, und mit ihm wandeln durch die himmlischen Gärten, wo kein Leid und kein Geschrei mehr ist? So malt sich der Gläubige seinen Himmel, sein jenseitiges Leben, seine Unsterblichkeit, und die Verheißung dieser Dinge ist es, was den Gläubigen im Kampfe dieses Lebens *stärkt* und das Leben, wie schwer es auch sei, *ertragen* läßt.

Die *alten* Religionen, meine Brüder und Schwestern, sind durchgängig Religionen der *Verheißungen*, und sie weisen mit großer Übereinstimmung auf einen jenseitigen Himmel und auf ein jenseitiges Fortleben der menschlichen Seele hin. Was für eine Religion soll nun *unsere* Religion, der »Christ- oder Deutschkatholizismus«, sein? Ich sage: Er soll die Religion der »*Erfüllung*« sein. Er soll den Himmel, von dem die Menschen bisher geredet haben, aus dem Himmel herab und auf die Erde tragen. Er soll die Unsterblichkeit der *Seele* in der Unsterblichkeit der *Menschheit* zur Anerkennung bringen. Er soll die Seligkeit, die in einem Jenseits dem Menschen verheißsen wurde, in die Brust der Menschen und in ihr heiligstes Leben pflanzen. Kurz, er soll den »Himmel« zur *Wirklichkeit* machen: hier in der Menschheit. *Erfüllung* ist das *Ende* der Ver-

heißung, aber wahrlich! ein glückseliges Ende, das gute Ende derselben, und dieses soll der Christ- oder Deutschkatholizismus bringen.

Der Deutschkatholizismus soll die Religion der Erfüllung sein.

Und *warum* er dies sein soll, dies lasset uns nun noch näher betrachten. I. Meine Brüder und Schwestern, der Christ- oder Deutschkatholizismus soll die Religion der *Erfüllung* sein; und er soll dies sein, weil die Verheißungen der alten Religionen in ihrem *jenseitigen* Charakter durch die neueren Wissenschaften vollständig aufgelöst werden. Nehmen wir den »Himmel« mit all seiner »Seligkeit«: wo ist dieser Himmel? Das Fernrohr des Astronomen, der die Bahnen der Sterne mißt, und im dunkeln Aether-räume Planeten und Kometen entdeckt, sei unser Leiter. Steigen wir zum Monde empor, zur Sonne, zu den Fixsternen; schwingen wir uns über die letzten Sterne der Milchstraße und der Nebelflecke hinaus: nirgends entdecken wir ein Ende des Weltalls, das *vor* uns sich immer wieder als unermessliches Dasein kundgibt. Und auch *hinter* uns ist dieses Dasein ebenso unermesslich. Wenn wir von Amerika, dessen Himmel uns entgegengesetzt ist, aufsteigen könnten in dessen entgegengesetzte Himmelsräume, wenn wir auch hier weiter und immer weiter drängen, über alle Sterne hinaus: würden wir wohl hier ein Ende des unermesslichen Daseins finden? Noch kein Astronom hat es gefunden, und keiner wird es jemals finden, vielmehr unwiderleglich lehrt die Astronomie: »Es giebt kein Ende des Weltalls, also auch keinen Himmel, der außerhalb der Welt sein könnte.« Allein warum denkt man sich denn dann das Weltall immer als *Kugel*? Und könnte nicht das Weltall auch wirklich eine Kugel *sein*, wenn auch die Astronomen noch nicht die Wände dieser Kugel gefunden haben? Es ist Thatsache, daß man das Weltall gewöhnlich sich als eine *Kugel* vorstellt. Allein es liegt dies in nichts Anderem als in der Denk- oder Vorstellungsweise des Menschen, die das, was sie als einen Körper annimmt, ohne doch dessen Gränzen und Gestalt zu kennen, sich nicht anders vorstellen *kann*, als in Gestalt einer allseitig abgeschlossenen Kugel, weil diese der vollkommenste Körper, den es nur geben kann, ist. Auch mag darauf hinwirken, daß sämtliche Himmelskörper von uns als *Kugeln* erkannt worden sind. Und warum sollte am Ende das Weltall, das wir durchschauen, und in dem wir mit unserer Erde umherwandeln, nicht auch eine Kugel sein? Ist nicht das Blutkörperchen in unseren Adern auch eine Kugel? Und wenn es unter das Mikroskop gebracht wird, dann ist es eine *Welt*, und wahrlich! ein »Welt-All« für die unendlich kleinen Wesen, die in ihm, auf einem der Atome des Blutkörperchens vorhanden sein mögen. Der Blutkörperchen aber sind viele in einem einzigen Blutstropfen, und wie viele Blutstropfen fließen nicht durch eine einzige *Ader* des Menschen. Nun lasse man das Weltall – *unser* Weltall nämlich – *ein* Blutkörperchen im

unermesslichen Dasein sein: wie viele Blutkörperchen-Welten mögen dann noch neben ihm wandeln; wie viele Weltall's bilden dann einen einzigen Blutstropfen des unendlichen Daseins, und wie groß muß die *Ader* sein, in welcher alle die Weltalls dahinströmen! Unser Gedanke hört auf; unsere Vorstellung verliert sich in das Unfaßbare. Kurz: wo sollte ein Himmel jenseits des unermesslichen Daseins zu finden sein!

Und wie ist es, meine Freunde, mit der Verheißung der *persönlichen Unsterblichkeit der menschlichen Seele*? Wird nicht auch *diese* Verheißung durch die neueren Naturwissenschaften vollständig aufgelöst? Was sagen die neueren Naturwissenschaften über diesen Punkt? Sie sagen: die Seele ist nicht ein vom Körper getrenntes persönliches Wesen, sondern ist die Kraft, die in jedem Theilchen des Körpers enthalten ist, und die beim Menschen nach seiner organischen Zusammensetzung besonders großartig (ist) und in seinem Gehirn als *denkender Geist* erscheint. Der Mensch ist *Maschine*, Maschine der Natur. Als solche kommt es auf *seine Zusammensetzung* an, was *die* Kraft, die in seinen Theilen und Gliedern enthalten ist, bewirken kann. Wird diese Maschine *auseinandergenommen*, so hört die Kraftwirkung und das durch sie bewirkte auf; könnte sie *wieder zusammengesetzt* werden, so würde sie jedenfalls auch die gleichen Ergebnisse liefern. Also kann die Kraft des Menschen als Menschen-Seele nur in der *Person* des Menschen, und so lange dieselbe existiert, vorhanden sein. – Aber setzen denn die Naturwissenschaften *nichts* an die Stelle der persönlichen Unsterblichkeit des Menschen? O, wohl! Sie lehren die Unsterblichkeit des menschlichen *Geschlechts*. Sie lehren: daß *wir selbst* die Auferstehung unserer Vorältern sind, und daß unsere Kinder und Kindeskinde wiederum *unsere* Auferstehung sind und sein werden. Und sie lehren in Verbindung mit der *Geschichte*, daß der Geist der Menschheit ein unsterblicher und unsterblich fortschreitender ist, indem die Gedanken der Vorzeit niemals verloren sind, sondern in den Kindern und Enkeln sich immer weiter forterben und ausbilden und so einem ewig anwachsenden und nie verlierbaren Geisteskapitale gleich sind. Daß unsere Seelen sozusagen die Seelen unserer Vorältern sind, und diese also in uns fortleben, das beweiset sich einfach schon dadurch, daß jeder Menschenleib nach seinem Tode von der in ihm wohnenden Kraft zersetzt und theils in die Atmosphäre, theils in andere Geschöpfe, Blume und Gras, übertragen wird. Aus der Atmosphäre athmen wir dann unmerklich die Menschentheilchen wieder ein; aus Gras und Kräutern *genießen* wir sie, wenn auch auf mancherlei Umwegen und in ganz anderen Formen: endlich ist die Kraft der Vorältern wieder ganz in uns vorhanden, um neu mit uns, als unsere Seele, zu leben, zu sterben und nach *unserem* Tode wieder weiterzuwandeln in der ganz gleichen, durch die ganze Natur geltenden Weise.

II. Wo ist aber, meine Brüder und Schwestern, bei solcher Lehre der Naturwissenschaften die persönliche Unsterblichkeit des Menschen, und alle diejenige Seligkeit, die daran sich knüpfen sollte? Ist diese nicht vollständig darniedergeschlagen? Arm müßten wir nun sein und bedauernswürdig, wenn wir an diese Verheißung und an die Seligkeit eines jenseitigen Himmels unser Herz gehängt hätten, arm, denn diese Verheißungen müßten *mindestens* durch die auflösende Kraft der Naturwissenschaften in Zweifel gezogen, erschüttert worden sein! Aber wir glauben ja an eine *andere* Verheißung, die *Christus* uns gegeben hat, an die Verheißung eines »zukünftigen Himmel- oder Gottesreichs *auf Erden*«. Was ist dieses Himmel- oder Gottesreich auf Erden? Es ist das Reich guter Menschen, die glücklich sind durch gegenseitige Liebe; die einander das Leben nicht schwer, sondern leicht machen, die Liebe üben, bis hinab zum Feinde, auf dessen Haupt sie feurige Kohlen des Guten sammeln. Es ist das Reich der Liebe, der Treue und Wahrhaftigkeit, der Gerechtigkeit und aller Tugenden des Menschen. Und ist dieses Reich *heutigen Tages* schon vorhanden? Ach, wenn es doch vorhanden *wäre*! Aber dann müßte das Leben der Menschen ein ganz anderes sein; dann müßten Treue und Gerechtigkeit nicht so oft verletzt werden; dann müßte die Liebe walten, wo die Lieblosigkeit ihr Feldlager aufgeschlagen hat; dann müßten Haß und Verläumdung keinen Raum mehr unter den Menschen finden. Aber so, wie sich die Welt der Menschen noch bis heutigen Tages uns zeigt, so müßten wir das Gottesreich der Liebe und Gerechtigkeit noch hinaussetzen in die *Zukunft*, müßten es *hoffen* von zukünftigen Generationen, müßten es *erwarten* durch die immer bergansteigende Bildung der Menschheit!

Allein, meine Freunde, wird trotz dessen das Himmelreich auf Erden der Menschheit jemals kommen, wenn es nicht hervorgeht aus dem Inneren der Menschen, aus deren Willen, aus deren Thaten? Wird die *Verheißung* eines Himmelreichs auf Erden jemals erfüllt werden, wenn die Menschen nicht endlich einmal Hand anlegen, es zur Erfüllung zu bringen? Schon Christus sagte: »Das Reich Gottes ist inwendig in euch, und muß aus eurem Inneren hervorgehen.« Oder sollten wir etwa auf irgend einen *Menschen* warten, der da käme, das Reich Gottes auf Erden einzurichten? Ach, die früheren Menschen, die Juden z. B., und auch die ersten Christen, haben lange und heiß auf einen Menschen, auf einen Propheten oder auf das Wiederkommen des Messias gewartet, der das Reich Gottes herbeiführen und alles Böse vernichten sollte. Aber es sei nun Jeder selbst dieser Prophet, dieser Messias: und wahrlich, das Gottesreich auf Erden wird durch die Thaten der Menschen mit *einem* Schlage vorhanden sein! Oder sollten wir etwa *verzweifeln* an der Gegenwart und glauben, es *könne* in ihr nichts Gutes geschaffen werden, es *müßte* das Gottesreich auf Erden schon unabwend-

bar *in die Zukunft* hinausgeschoben werden? O meine Brüder und Schwestern, gewiß Jeder von uns, und ich ganz gewiß, bin eingetreten in den Christ- oder Deutschkatholizismus mit der Voraussetzung, hier ein *Bruderreich* zu finden, ein Reich, wo jeder es offen und ehrlich mit dem Anderen meint, wo Haß und Unwürdigkeit ihre Macht verloren haben und nur das Gute, das des Menschen Würdige zu finden ist. Gewiß Jeder von uns hat vom Christ- oder Deutschkatholizismus die *Erwartung*, daß es *durch* ihn einmal *besser* werden müßte unter der Menschheit! Wie sollten wir also das Gottesreich der Wahrhaftigkeit, der Liebe, Treue und Gerechtigkeit in die Zukunft hinausschieben können!

III. Nein, meine Brüder und Schwestern, *wir selbst* müssen die *Erfüllung* dieses Gottesreichs auf Erden sein! Der *Himmel* muß unter uns zur Wirklichkeit geworden und alle Menschen durch gegenseitige Liebe und Treue *selig* sein! Die *Erfüllung alles Edlen und Guten*, was Jesus und alle übrigen weisen und trefflichen Menschen nur gelehrt und uns vorbildlich gethan haben, das muß *unsere Religion* sein. Dann werden wir der Gegensatz zu den alten Religionen der Verheißungen sein, der wir sein *sollen*; dann wird Jeder sich trösten können über die Auflösung der alten Verheißungen und wird selig sein in *dem* Himmel, den er im Schooße unserer Gemeinschaft findet! O, denket meine Freunde, wenn wir *nicht* das Gute, das Edle *erfüllen* wollten, wenn *auch unter uns* Haß, Treulosigkeit, Falschheit, Verläumdung und alles das Böse, das wir in der Welt um uns her leider so reichlich vorfinden, gleichfalls gefunden werden sollte, wie weit wären wir da noch vom *wahren* Christ- oder Deutschkatholizismus entfernt! Nein, lasset uns nur alles *Gute*, alles *Edle* thun, und jegliches Unrecht fliehen. Der Christ- oder Deutschkatholizismus soll allein: *die Religion der Erfüllung alles Guten, alles Edlen sein und dadurch das Himmelreich der Menschheit!* Amen!

4. Die Lehre vom Teufel und das menschliche Schicksal

Gliederung der Predigt vom 27. September 1857 über Joh. 8,42–45

(= Nr. 60 des Verzeichnisses)

Einleitung: daß der Mensch nach »Glück« strebt:

A. sein ganzes Leben lang;

- a) in seinen Handlungen, Wünschen und Träumen,
- b) in seinen Verbindungen mit anderen Menschen: Freundschaft, Ehe, Gemeinde.

B. Ja selbst bis über den Tod hinaus:

- a) der Altgläubige: im Paradiese, dem Himmel

- b) der Neugläubige: im Glück seiner Kinder und im Himmelreich (der Menschheit) auf Erden.
- C. Allein, ob der Mensch immer sein Glück erreicht? – Zwei Mächte scheinen miteinander im Leben zu kämpfen: das Streben nach Glück und das widrige Schicksal, oder Gott und Teufel. Aber kommen wir da nicht wieder auf alte Begriffe und Anschauungen? – Warum es gut ist, von Zeit zu Zeit der alten Anschauungen immer wieder zu gedenken:
 - a) damit wir nicht vergessen: um wie viel weiter und klarer wir sind, und dies schätzen, und
 - b) damit wir auch derer gedenken, die noch in den alten Vorstellungen begraben sind.

Deshalb sei Gegenstand:

Die Lehre vom Teufel und das menschliche Schicksal.

I. Als was der alte Glaube den »Teufel« betrachtet?

- A. als das Princip oder den Urgrund alles Bösen – im Gegensatz zu Gott.
 - a) Gott als das Princip alles Guten; von ihm kommt alles Gute, aller Segen, von Oben herab.
 - b) der Teufel: als ein abgefallener Geist, der nun das Böse zu realisiren suche.
- B. a) als den Versucher und Verführer: bei Jesus in der Wüste, bei Adam und Eva (Schlange), bei Cain.
 - b) als Urquell des Unglücks: sein Reich ist in der Luft (böse Krankheiten, Wetter und deren Schaden) und in den Tiefen (böse Dünste aus den Tiefen, Irrlichter, Erdbeben und Vulkanausbrüche).

II. Als was die Vernunft den Teufel betrachtet?

- A. als ein Erzeugniß der Phantasie, das einen Vernunftbegriff darstellen soll.
 - a) Was die Vernunft thut? daß sie Einzelnes vereinigt; Menschheit, Vaterland, Erde und Himmel = Gott.
 - b) wie sie dadurch auch das Böse vereinigt und es der Phantasie hingibt.
 - 1) der Inbegriff des Guten in Gott gesetzt, – der Inbegriff des Bösen = Teufel.
 - 2) Dahingabe an die Freiheit der Phantasie: sich den Teufel zu bilden (zu gestalten).
- B. In Wirklichkeit aber ist der Teufel vorhanden:
 - a) als alles Böse, Verlockende, innen (Triebe, Leidenschaften), außen (Gold, Glanz, Vergnügen).

- b) als böse Menschen, die unser Glück, statt es zu befördern, vernichten wollen. (Appellation an die Erfahrungen des Zuhörers: Verläumdung durch böse Zungen, Verkleinerung und Herabsetzung, Feinde.)

III. Warum wir lieber gute Engel eines Menschen als Teufel desselben sein sollen?

A. Das Wirken und Glück eines Menschen = Engels:

- a) eines Engels in der Noth: sein Erscheinen, sein innres Glück, und der Dank, den er empfängt
- b) eines Engels in der Verlassenheit: wie oft der Mensch, namentlich der Gute, sich vereinsamt, – weil verkannt – fühlt; der unbekannte Freund – sein Brief – neue Kraft und Freude.

B. Die Strafe des Teufels eines Menschen:

- a) Gericht des Gewissens beim Anblicke des angerichteten Unheils.
- b) Mißachtung der Menschen und Verurtheilung oft über den Tod hinaus – Gericht der Geschichte.

Schl.: Wie wir nun hiernach den Text einfach verstehen:

- a) Der Teufel, nicht besonderes Wesen, sondern Begriff des Bösen;
- b) Warum Jesus sagt »Ihr seid vom Teufel«: weil sie das Gute und die Wahrheit hindern und die Finsternis erhalten wollten.

Wir aber wollen Engel sein, Engel des Lichts und der Liebe, und unsere Gemeinschaft: ein Engel-Reich = der Himmel auf Erden! –